

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Die Hochwart. 1899-1902 1899-1900

12 (1.9.1900)

Die Hochwart.

Archiv für psycho-anthropologische
Forschungen und Reformen.

Nr. 12.

Detmold, September 1900.

1. Jahrg.

Alle Zuschriften und Sendungen sind an den Herausgeber zu richten.

Treu und fest.

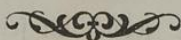
Das Werk der Wahrheit wird besteh'n
Und Lüg und Trug muß weichen,
Und Leid und Unrecht muß vergeh'n
In diesem Himmelszeichen.

Wir kämpfen heute tief und schwer
Den Kampf der ew'gen Liebe,
Der Liebe, die so hoch und hehr
Die Tugend bringt zum Triebe

Und jenem Mut giebt zu dem Kampf,
Mit den Gemeinen, Bösen
Und wie mit Feuergeist und Dampf
Will alle Welt erlösen.

D'rum drohen Stürme um das Haus,
Wir reden fort und schreiben,
Ihr treuen Freunde haltet aus,
Der Sieg muß uns doch bleiben!

C. H.



Psycho-Physiognomik, Helioda, Lebenskraft und Schönheit.

In Meyer's Hotel in Bevensen wurden Mitte März 1899, mehrere hochinteressante Vorträge gehalten, welche durch beweisführende Experimente ungewöhnliches Aufsehen erregten.

Der Thatbestand ist folgender:

Am ersten Vortragsabende, am Sonnabend Abend, den 11. März v. J., sprach Herr Huter über Charakterbeurteilung und Krankheitsfeststellung durch Gesichtsausdruckskunde.

Nachdem er kurz die Geschichte dieser Wissenschaft dargelegt hatte, ging er zu seinen eigenen diesbezüglichen Forschungen über und bewies durch überaus richtige und zutreffende Beurteilungen der einzelnen Personen, welche sich ihm als völlig unbekannt zur Verfügung stellten, daß er nicht nur die krankhaften Anlagen und vorhandenen Leidenszustände der Betreffenden nach kurzer Musterung der Gesichtszüge feststellte, sondern auch die Reaktionskraft des Körpers auf die verschiedensten Heilmittel, als der, der Schulmedizin, Homöopathie, Biochemie, Naturheilkunde und Psycho-Therapie. Ferner stellte er die individuellen Charakteranlagen eingehend und ohne jeden Irrtum fest.

Die ausgezeichneten Beweisführungen seiner Wissenschaft, erwarben dem Vortragenden an diesem Abende die Sympathie aller Teilnehmer und meldeten sich eine Anzahl Herren und Damen zum demnächst von Herrn Huter hier veranstalteten Unterrichts-Kursus an.

Der zweite Vortrag fand am Donnerstag Abend, den 16. d. M., im gleichen Lokale statt und handelte über das Thema:

die Helioda als Strahlkraft.

Herr Huter wies zunächst auf die Entdeckung dieser Kraft hin, die er dadurch fand, daß ihm oft im völligen Dunkel ein Licht umstrahlte oder Lichtscheine an den Zimmerwänden entstanden seien, die er nach wiederholten Beobachtungen auf keine äußere Ursache hätte zurückführen können, weshalb er zu der Annahme gekommen, da Professor du Bois-Reimond und andere, eine Muskel- und Nerven elektrizität im menschlichen Körper nachgewiesen haben, daß diese Lichterscheinungen vielleicht auf eigene, im Körper vorhandene Elektrizität zurückzuführen seien. Da nun bekanntlich jede aufgespeicherte Spannkraft in Bewegung und Wärme, und diese schließlich nach der modernen Elektro-Technik, in Licht umgewandelt werden kann, so hätte er anfänglich die Theorie über diese Lichterscheinungen mit der Vitalelektrizität in Einklang zu bringen gesucht.

Noch mehr sei er in dieser Annahme bestärkt worden, als Professor Jodko in Petersburg seine Photographien über Ausstrahlungen der Hände publizierte und ebenfalls diese Erscheinungen auf Vitalelektrizität zurückgeführt habe.

Später hätte man diese Einwirkungen auf die photographische Platte nicht als Strahlen, sondern als chemische Reize, teils auch als Wärmereize, zu erklären gesucht.

Dr. Luys in Paris habe jedoch an seiner Ueberzeugung festgehalten, daß sich hinter diesen chemischen Einwirkungen, welche einen Lichthof um die Fingerspitzen herum gebildet haben, doch noch eine unbekannte Strahlenart verbergen müsse. Einige Zeit darauf habe Tormin in Düsseldorf und

andere nachgewiesen, daß weder durch chemische, noch durch Wärmereize, die Ausstrahlungen aus den Fingerspitzen bei einigen Personen, hervorgehoben sein konnten, da zwischen den betreffenden Händen und den Platten dicke Holzscheiben gelegt wurden und dann eine Einwirkung, wenn auch nur gering, so aber doch genug kenntlich, klar nachgewiesen wurde.

Tormin und einige Physiker haben dann diese Strahlen verschiedentlich beurteilt, einige haben gemeint sie seien mit den Röntgen X-Strahlen identisch, andere nahmen die Theorie von Professor Jodko an, es seien elektrische Strahlen der Vitalelektrizität, noch andere behaupten, es sei jene Kraft, wodurch die Heilmagnetisirende ihre Kranken heilen.

Das Wesen dieser Erscheinung hat jedoch niemand gefunden und da besonders die medizinischen Fachblätter fast alle ohne Ausnahme, in diesen Erscheinungen irgend welche neue Strahlenart hartnäckig bestritten, so kam nach kurzer Zeit die ganze Geschichte wieder ins Vergessen, wenigstens betrachtete man diese Angelegenheit seitens der ausschlaggebenden medizinischen Kreise als abgemeiert. Jetzt fing Herr Huter aufs Neue an zu beobachten und nachzuforschen und fand schließlich nach einem reichen Thatfachenmaterial, seine Lebenslichtstrahlen, die er Heliöda nennt und damit zugleich die entgegengesetzte Kraft hiervon, nämlich die magnetische Konzentrationsenergie, fand.

Die magnetische Energie und die Heliöda, sind nach seiner Ansicht und Theorie die beiden Urkräfte aller und jeder Individualität und Lebenserscheinung in der Natur und auf Grund dieser Kräfte spielt sich nicht nur in materieller Hinsicht der Stoffwechsel der Körper ab, sondern auch in geistiger Hinsicht alle Erscheinungen der Sympathie oder Zuneigung, oder Antipathie, oder Abneigung, das Wollen, das Empfinden, Lust, Schmerz und Freude, Krankheit, Tod und Umwandlung, Unsterblichkeit, sowie eine ewige, unaufhörliche Fortentwicklung nach dem Ziele, Glückseligkeit. Auf diese weitgehenden Schlussfolgerungen könne er jedoch erst später ausführlich eingehen; genug, durch diese seine neue Entdeckung, erblühe der Menschheit eine ideale Weltanschauung auf, auf naturwissenschaftlicher Grundlage, die tiefere Wurzeln schlagen würde wie das Christentum, das mit seinen Glaubenstheorien die moderne Menschheit kaum noch den ethischen Idealismus erhalten könne. Herr Huter ging dann auf das Wesen der Heliöda kurz ein und erklärte, daß in minimaler Weise alle Lebewesen, die aus der Zelle entstanden seien, Heliöda ausstrahlen und zwar nach den Peripherieorganen hin, daher sei die Heliöda auch das schöpferische Element, was die physiognomischen Gesichts- und Körperformen, sowie die äußere Ausgestaltung der Peripherie-Organen hervorrufe.

Die Heliöda sei körperlicher und geistiger Natur zugleich, körperlich, weil sie physikalisch auf die Ferne hin wirksam sei, geistig, weil sie die inneren Seelenvorgänge des Heliödafeuers wiederspiegele, als Liebe, Haß, Kummer, Traurigkeit, Schmerz und Freude usw., schließlich, weil gewöhnlich mittelstark gebaute Menschen von seiner Nervenenergie, Heliöda stärker ausstrahlen, wie robuste, starkknochige Naturen, ferner auch, weil die Heliöda nach seinen Beobachtungen nie bei Menschen mit schlechten Gemüteeigenschaften wirksam vorhanden sei und daß nur durch Übung und Erhöhung der geistigen Energie, in Verbindung mit Wohlwollen, Menschenliebe und idealem Streben diese Kraft, zur höheren Entwicklung gebracht werden könnte. Eigentümlich sei, daß es nur wenige Menschen gäbe, bei

denen die Helioda zu Krankenheilungen stark genug sei. Die biblischen Erzählungen von Heilungen durch Handauslegen seitens guter Menschen, erschienen jetzt erst verständlicher.

Wie die Helioda schöpferisch bildend ist, so ist sie auch geeignet auf schwache, kranke Körper zu übertragen, zu kräftigen und zu heilen.

Die Eigenart der Helioda-Strahlen.

Magnetismus. Hieraus ergibt sich,

- 1) daß die Heliodastrahlen nicht elektrisch sind, denn die Elektrizität ist nur eine physische, aber keine geistige Kraft, demnach hat Professor Jodke auch diese Strahlen nicht entdeckt.
- 2) Dr. Luys hat ebenfalls keine Strahlen entdeckt, wie ihm von seinen Kollegen nachgewiesen wurde, er hat aber in seinem dunklen Drange trotzdem nach den unbekanntem Strahlen gesucht, ohne sie zu finden.
- 3) Die Kraft, wodurch die Heilmagnetiseure heilen, soll nach dem Magnetopathen Dr. med. Grazinger in Wien, nur magnetischer Natur sein, also anziehende Konzentrations- oder Spannkraft, das Gegenteil von der Helioda; denn diese ist eine gebende, strahlende Lichtkraft.
- 4) Die Ideen Tormin's und anderer Physiker, die auf die Spur einer neuen Strahlenart kamen und sie mit den Röntgen X-Strahlen identifizierten, waren auch falsch, denn die Röntgenstrahlen sind, wie das elektrische Licht nur physische Strahlen, und ganz anderer Art, auch ohne jede geistige Natur.
- 5) Am ähnlichsten scheint mit diesen Heliodastrahlen das von Freiherrn von Reichenbach in den vierziger Jahren gefundene Od zu sein, jedoch mangelte dem Reichenbach'schen Od jede objektive Beweiskraft; denn nur hellsehende Personen sollen es gesehen haben.

Herr Gutер führte weiter aus: Immerhin war Freiherr von Reichenbach auf dem besten Wege nach den Heliodastrahlen, er fand sie aber weder der Form, noch dem Wesen nach, im hinreichenden Maße, denn sonst wäre Reichenbach anerkannt worden.

Vor den, wenn auch nur geringen Resultaten der Forschungen von Reichenbach, lege ich ehrerbietig meinen Hut nieder.

Weitere Eigenschaften und unterschiedliche Wirkungen der Helioda von anderen Strahlen. Von C. Gutер.

Um nochmal auf die Röntgenstrahlen zu kommen, haben wir gesehen, daß sie im Gegensatz zu meinen Heliodastrahlen nichts Geistiges enthalten und verbinden, ich kann aber auch noch den zweiten Hauptunterschied nachweisen, dadurch, daß die Röntgenstrahlen auflösend und zersetzend in ihrer physikalischen Wirkung sind, die Heliodastrahlen hingegen, zerstören nie und nichts, sondern sie beleben, erhöhen die Lebensenergie und gleichen überall aus, um Harmonie herzustellen.

Wenn die Röntgenstrahlen nur weiche Substanzen durchdringen, so durchdringen die Heliodastrahlen alles, selbst die festesten Panzerplatten oder Mauerwände.

Wenn alle anderen Lichtstrahlen sich warm fühlen, so fühlen sich die Heliodastrahlen kühl.

Wenn alle anderen Strahlen Wärme mit der Bestrahlung entwickeln, so entwickeln die Heliodastrahlen eine milde Kühle und hinterlassen nachher

Wärme. Wenn Körper durch beliebige Lichtstrahlen mit Wärme geschwängert wurden und nach Beseitigung der Lichteinwirkung langsam wieder abkühlen, so wird durch die Helioda nachträglich die Wärme in den Körpern gesteigert und viel dauernder anhalten.

Die Helioda entwickelt sich in meinem Körper nicht gleichmäßig, mitunter ist sie wenig, kaum merklich zu übertragen, mitunter stärker, oftmals sehr stark.

Bin ich verstimmt, betrübt, oder ärgerlich, so entwickelt sich sehr wenig Helioda, in ruhiger zufriedener Stimmung, ist sie stärker.

Am stärksten, zu hellen flammenden Lichtschein, ist sie dann nur aufgetreten, wenn ich allein war, oder mit sympathischen Menschen zusammen.

Der Genuß von Rotwein setzt die Entwicklung herab, der, von Weißwein und Obst, besonders von gutem Mosel, Apfel und Erdbeeren, begünstigt sie in Verbindung mit sonst guter Nahrung und entsprechender glücklicher Stimmung.

Die Heilwirkung der Helioda.

Die Heilwirkung der Helioda ist oft von Szeptikern mit Suggestion verwechselt worden, man hat gesagt, der Erfolg sei auf hypnotische Suggestionbeeinflussung zurückzuführen. Dieser Einwand ist hinfällig, denn auch total Bewußtlose, wie durch Schlaganfall gelähmte, Betrunkene oder irre Personen, hat die Einwirkung geistige und körperliche Veränderungen hervorgerufen. Ferner, wenn bei der Suggestion auf Herabsetzung des klaren kritischen Bewußtseins eingewirkt wird, so wird durch Heliodasieren eine Steigerung des Bewußtseins hervorgerufen.

Wenn bei der Hypnose oft schwere Nachteile für den Suggestierten entstehen und bleibend werden können, so kann bei der Helioda erfahrungsgemäß nur eine gute Folgewirkung eintreten.

Eine Ausnahme findet statt, wenn ich körperlich krank, oder geistig niedergeschlagen bin, so fühlen die betreffenden Personen, mit denen ich in Rapport stehe, dieses unbewußt im geringen Grade nach.

Verschiedene Empfänglichkeit der Helioda.

Manche Personen empfinden gar nichts, andere wenig, noch andere fühlen lebhafteste Durchstrahlung aller Körperteile in 20 Meter Entfernung meiner Handstriche von ihrem Körper, ohne jede Berührung, schließlich giebt es Personen, die auf weite Ferne und durch Holzplatten, Mauern und Stahlpanzer hindurch die Einstrahlung fühlen.

Der Rapport oder die Verbindung.

Der Rapport, oder die Verbindung mit einer Person wird auf verschiedene Weise hergestellt, am verständlichsten ist die, daß man vor einer Person 5 bis 10 mal, ohne Berührung des Körpers, Streichungen macht mit beiden Händen, der Versuchsperson zugestreckt. Empfindet die betreffende Person hier noch nichts, so ist nur eine schwache Empfänglichkeit vorhanden und die Versuche sind einzustellen, können aber nach 10 Minuten wiederholt werden, tritt nach zwei Wiederholungen, also nach 30 Strichen, keine Wirkung auf, so ist von allen weiteren Versuchen an demselben Tage abzusehen.

Wie äußern sich die Wirkungen der Helioda

a. beim Heliodaseur.

Der Heliodaseur fühlt an den betreffenden Stellen des Körpers der Versuchsperson wo Unter- oder Uebertemperatur, oder Kälte und Wärme ist,

dieses genau heraus, z. B. kalte Hände oder Füße, Beine, Kniee, Arme, Leib oder Rücken.

Ferner fühlt der Heliodaseur jede Schmerzempfindung, organische, wie allgemeine Erkrankungen heraus, durch verschiedenes Schmerzen, Brennen, Ziehen, Prickeln usw., in seinen Fingerspitzen. Aber auch das Wohlgefühl, die Gesundheit und die Gemütsstörung fühlt der Heliodaseur von der Versuchsperson, in seinen Fingerspitzen, was sich mitunter auf ihn selbst oder auf seine eigenen Organe sympathisch, das heißt, gleichfühlend weiter überträgt.

b. Die Versuchsperson.

Die Versuchsperson hat sich vollständig ruhig und objektiv zu verhalten und darf weder eine starke Abneigung, noch inneren Widerwillen, oder Zorn, oder aktuelle innere leidenschaftliche Opposition gegen den Heliodaseur hegen, auch keine innere Verachtung gegen ihn haben, sondern sie hat sich vollständig gelassen zu verhalten, dieses gilt besonders nicht nur für die äußere zur Schau getragene Stimmung, sondern auch für die innere kritische Beobachtung, aber Zweifel sind nicht nur gestattet, sondern sogar erwünscht; denn je wacher und objektiver das Bewußtsein gesteigert ist, desto feiner und mächtiger werden die Einwirkungen verspürt. Die Versuchsperson kann jung oder alt, männlichen oder weiblichen Geschlechts sein, die Wirkungen sind überall dieselben.

Schwache, franke, oder leidende Personen, oder solche, welche an starken Gemütsverstimmungen leiden, fühlen die Einwirkungen stärker, wie gesunde.

Die, sich nach starken Nerven, Knochen und Muskeln, Größe und Massigkeit der Körperformen auszeichnenden Versuchspersonen, fühlen, sobald eine geistige oder körperliche Differenz in der inneren Harmonie eingetreten ist, die Einwirkungen der Helioda am stärksten.

Die Art der Wirkungen der Heliodastrahlen bei der Versuchsperson.

Die Art der Wirkungen der Heliodastrahlen ist ganz verschieden, ich will darüber schweigen, sagte Herr Huter um von vorn herein jedem Einwand zu begegnen, als sei irgend welche Suggestion im Spiele gemessen, ich will jetzt nur Thatsachen vorführen und damit ging er zu dem zweiten Teile seines Vortrages, zu den Experimenten selbst über.

Es meldete sich Herr Maler Bokelmann als Versuchsperson. Herr Bokelmann setzte sich auf einen Stuhl, Herr Huter bat dann die Umstehenden sie möchten ein bis zwei Meter entfernt zur Seite treten, da sonst die Strahlen leicht abgelenkt würden, dies geschah, er bat ferner, von der Seite aus, genau auf alles Acht zu geben, er berühre den Körper des Herrn nicht, bat ferner um Ruhe und Herrn Bokelmann, sobald er was fühle, so möchte er es laut und deutlich den Versammelten sagen und auch, wie er es fühle.

Hierauf hielt der Experimentator die Hände über den Kopfscheitel Bokelmanns und fuhr langsam mit beiden Händen rechts und links an den Gesichtsseiten und über die Richtung der Arme und Beine, bis zu den Füßen herunter, nach der zweiten, gleichen Manipulation, sagte Bokelmann er fühle was wie ein Prickeln in der Brust, dann in den Händen und Armen eine fühle Einstrahlung, überall, wo Herr Huter weiter mit den Händen in der Richtung seines Körpers hinfuhr, reagierte der Körper des Herrn Bokelmann darauf. Er fühlte die kalten Strahlen in den Knieen

und Beinen bis zu den Fußspitzen herunter, sobald Huter darüber hinstrich. Nach weiterem Streichen, ein Krabbeln in den Händen, Gesicht und Armen, dann ein Zucken und schließlich wurden seine kalten Füße und Hände warm. Er fühlte förmlich das Blut nach diesen Organen hinströmen, sobald die Hände darüber hinfuhren. Jetzt hat der Vortragende, es möchte ein großer Tisch seitlich aufgerichtet vor der Versuchsperson aufgestellt werden, dann wurde darüber schräg über den Kopf hin, eine weitere Holzplatte gehalten, so, daß Herr Bokelmann vollständig verdeckt war, durch Holz- und Tischtafelplatte und absolut nichts wahrnehmen konnte. Jetzt stellte sich der Vortragende einen Meter weit vor die Holzplatten, streckte die Hände und sobald die Hände gestreckt wurden, rief Herr Bokelmann: jetzt fühle ich eine starke Einwirkung, wie kalte durchdringende Strahlen, die meinen Körper von der Brust bis zu den Rücken hindurchströmen. Hielt Herr Huter seine Hände in der Richtung des Kopfes zu, so erwiderte Herr B., er fühle ein durchdringendes Ziehen durch sein Gesicht, bis durch den Schädel hindurch, hielt Huter die Hände nach dem Unterleibe, oder den Knien, Unterbeinen und Füßen zu, so erwiderte Herr Bokelmann jedes Mal, er fühle da und da ein Krabbeln und Zucken und Durchstrahlen. Dieses stimmte auffallend genau überein mit der Haltung der Hände. Hielt Huter die Hände fort, sofort erwiderte Bokelmann, jetzt fühle er nichts. Jetzt trat Huter ca. drei Meter, leise und unvermerkt zurück, streckte die Hände und sofort erwiderte Bokelmann, er fühle kalte Strahlen seinen Körper durchdringen.

Betont sei nochmals, daß Bokelmann absolut nicht sehen konnte, ob Herr Huter die Hände streckte oder in welcher Richtung er sie streckte, auch konnte er die Stellung des Huter in der Entfernung vor der Tischplatte, nicht wahrnehmen.

Hierdurch war der Beweis erbracht, daß hier eine Strahlkraft, von Huter ausgehend und auf B. einwirkte, durch Holzplatten ungehindert hindurchgehend, auf mehrere Meter Entfernung noch wirksam den Körper der Versuchsperson durchdrangen. *) Nach Schluß dieser Sitzung fühlte sich B., wie er sagte, außergewöhnlich leicht und wohl und hatte warme Hände und Füße und eine lebhaftere Blutzirkulation bekommen. Alle Anwesenden waren Zeuge dieser Thatsachen, verhielten sich jedoch skeptisch, darauf setzte sich Herr Kaufmann Hannover auf den Stuhl, derselbe fühlte die Huter'schen Handstrahlungen besonders stark in beiden Unterarmen, in den Händen und im Rücken in der Nierengegend; weniger stark, aber doch noch gut wahrnehmbar im Kopfe, im Unterleibe und in den Beinen herunter.

Als dritte Versuchsperson setzte sich Herr Rentier Meyer auf den Stuhl, derselbe fühlte, wie er sagte, die Einwirkung nur in den Händen, aber stark wahrnehmbar, im Unterleibe rechtsseitig, sehr gering und im übrigen Körper garnicht.

Als vierte Person meldete sich Herr Bielefeld, er erklärte vorher, daß er in Hannover von einem Heilmagnetiseur bestrichen sei, aber nicht die geringste Einwirkung verspürt hätte. Jetzt streckte Herr Huter die Hände und machte einige Striche in der Längsrichtung an dem Körper herunter und nach vier Strichen antwortete Bielefeld, er fühle eine lebhaftere Einwirkung und beschrieb diese in ähnlicher Weise wie die anderen Versuchspersonen.

*) Wärmestrahlen können von der Tischplatte aufgefangen und auch in der Entfernung verschlagen, auch als Wärme gefühlt werden.

Zum Schluß setzte sich Frau Sander, Herr Huter streckte die Hände und sofort reagierte der Körper lebhaft. Frau Sander fühlte sehr stark durchdringende Strahlen an sämtlichen Körperteilen, in der Richtung, wo der Experimentator ohne jede Berührung strich und zwar noch in mehreren Metern Entfernung. Herr Huter erklärte, verschiedene Personen seien wenig, andere garnicht, noch andere stark und schließlich einige sehr stark empfänglich, am lebhaftesten sei Frau Sander und Herr Bokelmann empfänglich dafür. Keine war aber bei den Versuchspersonen zufälligerweise, die keine Einwirkung gefühlt haben. Dieser wissenschaftliche Experimentalvortrag wurde dann auch mit allseitigem lebhaften Beifall aufgenommen. Alle Versuchspersonen erklärten am Schluß, daß diese, ihre beobachteten Thatfachen, weder auf eigene Einbildung noch auf irgend sonst welche Suggestion zurückzuführen seien und könnten den beobachteten Thatbestand auf Ehre und Gewissen wahrheitsgemäß und geeigneten Fall's, amtlich, eidlich bestätigen. —

B.

Eine Menschenkennerin

sendet uns das Ergebnis ihrer Beobachtungen über weibliche Schönheit: Ich legte mich im Laufe meines Lebens in verschiedenen Ländern und Hauptstädten Europas auf das Beobachten der Dauer der Schönheit. Manchmal wollte es mir scheinen, als bliebe man in den höheren Ständen länger jung; allein ich fand schließlich, daß man hier nur in anderer Weise, als in den niedern. Die Frau aus dem Volke ist mit 45 Jahren noch rüstiger, behender, jugendlicher in ihren Bewegungen, als die Salondame im gleichen Alter. Mäßigkeit, eine der edelsten Tugenden, erhält nicht nur die Gesundheit, sondern auch das damit verbundene gute Aussehen, während der Genuß von berausenden und narkotischen Getränken, von Fleisch und gewürzten Speisen die Gesundheit untergräbt und ein frühes Welken und Altern verursacht. Es giebt in keiner Lebenslage einen besonderen Uberschuß von schönen Gesichtern, sie finden sich überall, aber ihre Dauer ist sehr verschieden. Tadellose Schönheiten sind seltene Vögel überall; auffallende, abstoßende Häßlichkeiten ebenfalls. Die Durchschnittsgesichter werden indes stets und sicher durch geistige Kultur, durch Talente und Kenntnisse schöner und interessanter als ohne dieselben, und alternde Künstlerinnen, Lehrerinnen, Diakonissen, Nonnen sind wirklich oft „in einem gewissen Alter“ hübscher als in ihrer Jugend. Die weniger Hübsche wird hübscher und anziehender durch geistige Begabung, und das von Natur hübsche Mädchen wird schön, wenn geistiges Leben aus ihren Zügen leuchtet. Selbst Schopenhauer, von Zeit zu Zeit so grillenhaft über „Weiber“ und „Damen“ urteilend, wünscht im Interesse der Menschheit und besserer, edler, höherer künftiger Geschlechter, daß „gescheite, begabte, kenntnisreiche“ weibliche Wesen die Mütter des kommenden Geschlechtes werden möchten, da der Geist sich von den Müttern auf Söhne und Töchter vererbt. Die menschlichen, weiblichen „Gänse“ jedoch, meint er, solle man in's Kloster sperren — auch wenn sie hübsch sind. Sie taugen durchaus nicht zur Verbesserung des Menschengeschlechtes. Im Süden altern die Frauen rascher als bei uns. In Deutschland und bei den nördlichen Völkern germanischen Stammes begegnet man zum Glück vielen schönen älteren Frauen. Wer wüßte nicht von einer Mutter, einer Tante oder Großmutter zu erzählen, deren gedankenreiche Stirn, heller,

kluger Blick, klares und tiefes Auge, liebliches Lächeln, deren samtene ruhige Gesicht- und Hautfarbe und freundlicher Mund uns schöner erscheinen, als alle diese Züge bei jüngeren weiblichen Wesen! Wie oft sagt man bei uns; Diese oder jene Mutter ist jetzt noch hübscher als ihre Töchter! Wie häufig sehen wir die anziehenden Züge einer uns begegnenden älteren Frau mit Wohlgefallen und Erstaunen an. Es strahlt aus denselben ein inneres Licht, es sind dies Gestalten und Gesichter, wie Michel Angelos Sibyllen, wie Priesterinnen, Seherinnen, außerordentlich fesselnd, bewunderungswürdig, liebenswert. Den Sechzehnjährigen jedoch, welche Vorstehendes etwa mit übermütigem Näschenrumpfen lesen, will ich noch eines meiner kleinen Gedichte hier aufschreiben, das sie in ihr Album fleben mögen. Es kann ihnen vielleicht im Laufe der Jahre nützlich werden, wenn die Backfischzeit hinter ihnen liegt.

Mein schönes Mädchen! habe acht,
Daß dir nach zwanzig Lenzen
Noch froh wie heut' die Lippe lacht,
Stirn klar und Augen glänzen.
Es ist der Schönheit Prob' und Krone
Auch schön zu sein noch als Matrone.

O, Züge kannt' ich, engelhaft!
Doch war nach wenig Jahren
Ein Sturm von Lust und Leidenschaft
Wüßt darüber hingefahren.
Verwischt, erschlaßt, zerstöret schienen
Das Aug', die Farbe, Blick und Mienen.

Und auf dem ganzen Habitus
Stand leserlich geschrieben:
„Verdampft ist all der Spiritus,
Nur Hefe ist geblieben“.
Fatal, fatal, daß die Gesichter
Oft sind des Lebenslaufes Richter!

Erkennung der Charaktere durch die Vibration der Farben.

(Aus »The Light of Truth« entnommen von Dr. G. v. L.)

Es scheint ebensoviele Phasen der psychischen Erscheinungen zu geben, als es Gradationen oder Schichten im Menschengeschlechte giebt, und da viele anscheinend neue Manifestationen aufgetaucht sind, die, gleich Pilzen, ganz unerwartet erscheinen, so sind doch alle okkulten oder psychischen Kundgebungen ebenso alt, als „Die Seele der Dinge“.*)

Die Entwicklungsgeschichte scheint sich auf dieselbe Art in der spirituellen (oder subjektiven Welt), als in der materiellen (oder objektiven Welt)

*) Prof. M. F. Denton, Schüler von Prof. J. N. Buchanan, dem Entdecker der „Psychometrie“ hat 3 Bände über »The Soul of Things« geschrieben. Jedem Gegenstand haftet etwas an, was durch psychometrisch ausgebildetes Sehssehen als etwas mit dem Gegenstand Geschehenes entdeckt werden kann.

zu wiederholen. Wir hören nun durch Mrs. Mada Paddock Sprague, der so sehr begabten Frau im „Farbenlesen“, daß die Wissenschaft der Farben-Divination älter ist, als die Astrologie. Die Astrologie wurde nämlich zu allen Zeiten, bis auf die heutige, als der Schlüssel angesehen, der das mächtige Thor öffnen kann, wodurch die Qualität und Quantität des menschlichen Charakters bestimmt werden kann; und ebenso glaubt man darin die älteste Methode gefunden zu haben, um das Zukünftige voraus zu bestimmen. Aber unsere Mrs. Paddock Sprague behauptet nach jahrelang gepflogener Untersuchung und positiv genauen Demonstrationen Folgendes:

„Als Resultat der Untersuchung meiner gehaltenen Erscheinungen fand ich in mir selbst Kundgebungen, aus denen ich bestimmte Schlüsse zog, nämlich: daß die Weissagung durch Farben eine alte Wissenschaft und Kunst war, sogar älter als die Astrologie, wozu jene thatsächlich den „Weisen des Morgenlandes“ als Schlüssel für alle Nationen und Zeitalter gedient hat. Die Ableitungen der astrologischen Thatsachen rühren thatsächlich von der Farben-Vibration her, welche mit bestimmten basischen Prinzipien von Thatsachen genau zusammenhängen, was jeder weiß, der sich mit Astronomie abgegeben hat, was in Verbindung mit Astrologie befähigt, nicht nur menschliche Ereignisse, sondern auch nationale und persönliche Vorkommnisse infolge von tellurischen und kosmischen Kombinationen voraus zu sehen“.

Mrs. Sprague ist eine Dame von feiner Bildung und seit vielen Jahren als Lehrerin bekannt. Durch Geburt und Erziehung ist sie durchaus fähig, die verantwortlichen Stellungen anzunehmen, für welche sie das Vertrauen hat. Als eine der ersten Lehrerinnen in der Cook County Normal-Schule des Staates Illinois, erwarb sie sich ein beneidenswertes Lob. Dasselbe Lob wurde ihr in den Normal-Universitäten von Indiana und Illinois zuteil. Obgleich ihr wissenschaftlicher Unterricht mit Verständnis aufgenommen wurde, konnte sie nicht begreifen, warum ihre Lehre von Farbe und Form nicht verstanden wurde, was ihr im Geiste doch so klar vorschwebte. Seit ihrer Kindheit hatte sie jeden Brief, jedes Wort, jeden Satz als etwas in Farben Leuchtendes gesehen und brachte es in Verbindung mit den illuminierten Manuskripten des Mittelalters. Es waren namentlich besondere Namen, die Mrs. Sprague erfreuten, weil die Anfangsbuchstaben ihr das Vollkommene des Namens bezeichneten, ähnlich wie im Mittelalter die Kathedrale. Obgleich das der beste Vergleich ist, so ist dadurch doch nicht die Art der leuchtenden Farben ausgedrückt, wie diese von ihr geschaut werden. Sie selbst sagt: „Nur der Wolkenschein kann das von mir Geschaute erklären; Schlagschatten, glänzend gehauchte Farben und zarte Tinten sind vor meinen Augen in ständiger Bewegung, wenn ich meine Aufmerksamkeit auf Worte und Zahlen richte“.

In solchen Momenten scheint Mrs. Sprague nichts wie Farben zu sehen, nicht in verwirrter Erscheinung, sondern wie in einem Kaleidoskop harmonisch nach bestimmten Regeln der Farbengesetze sich wellenförmig bewegend. — Befragt, ob dieses „abnorme“ Schauen ihr „gewöhnliches“ Schen nicht stört, antwortete sie: „Nicht mehr, als die Farbenpracht einer untergehenden Sonne demjenigen das Schen stört, der nicht die Fähigkeit meines Schauens besitzt“.

Während der Jahre ihres Erziehungs-Unterrichtes bot sich ihr keine Gelegenheit von der Thatsache zu sprechen, daß sie Dinge sehen könne, die Andere nicht sehen, bis einmal eine Epoche eintrat — ein großer überwältigender Kummer —, wodurch ihre Aufmerksamkeit auf den Spiritualismus gelenkt wurde.

Während sie nämlich einmal in Greenoce, Minnesota, eine Soiree von Vorlesungen besuchte, wurde sie auf einen Studenten aufmerksam, der bekannt war wegen seines psychischen und okkulten Studiums. Dieser sagte ihr einmal ganz plötzlich: „Sie können die Aura der Menschen erblicken“. — Diese Worte frappierten sie derart, daß kurze Fragen und Antworten darauf erfolgten. Und als dann bei Nennung der Namen von Verwandten, Freunden, Bekannten, diese, einer Prozession gleichend, in lebender, sich bewegender, handelnder und denkender Farbe an ihr vorbei schwebten, war sie über das sich ihr nun Geoffenbarte freudig erstaunt; denn sie machte die Beobachtung, daß die Identität der Farben mit Charakter und seelischen Qualitäten der jeweiligen Personen übereinstimmten.

Es war ihr nun thatsächlich eine neue Welt eröffnet und die Demonstrationen der Wahrheiten bildeten nun ihr tägliches, freudiges Forschen. Mrs. Spragne nahm an dieser Entdeckung solch' ernstes Interesse, daß sie dieser Gabe all' ihre Zeit widmete und endlich damit begann, die einzelnen Menschen mittelst dem Farbensgesetz zu studieren.

Sie eröffnete eine Korrespondenz mit Dr. J. D. Buck in Cincinnati, der ihr mitteilte, daß er Einige kenne, welche dieselbe Gabe in geringerer und größerer Kraft besitzen; und er gab hierzu folgende Erklärung:

„Die Ursache hiervon ist die Vibration des Gehirnes, das einen focus (Brennpunkt) in der „Pineal-Drüse“ hat, und wodurch diese Gehirn-Vibration mit der feineren Vibration des Aethers oder „Arkafa“ in Wechselwirkung treten kann“.

Das veranlaßte Mrs. Spragne in der Encyclopädie nachzuschlagen, wo sie fand, daß die Pineal-Drüse, nach Descartes, der Sitz der Seele ist.*)

Sie verlegte sich nun auf das Studium der Astrologie und hoffte dadurch Nutzen für das Reich der Farben zu erhalten. Aber obgleich sie dadurch bezaubert war, so fand sie, daß sie dadurch eher behindert, als in ihrem Schauen gefördert wurde. Ihr Horoskop-Stellen war ebenso wie alle Worte, Namen und Symbole in Farbenshattierungen gekleidet, sodaß sie keinen Nutzen herausfinden konnte. Es kam ihr alles wie gemalte Schiffe und gemaltes Meer vor. —

Aber eines Tages kam es ihr plötzlich wie eine Inspiration, daß die Namen mit der kolorierten astrologischen Mappe zusammen harmonierten, und freudig erregt rief sie aus: „Nun habe ich den Schlüssel gefunden, die Charakteren zu beschreiben; denn ich finde, daß der Gedankenlauf und deren Kräfte mit gewissen Thatfachen in Verbindung stehen, die durch gewisse farbige Faktoren in das Reich der Astrologie gehören und mit dem Tage der Geburt in Wechselwirkung stehen“. — Ihre Arbeit war nun ebenso nützlich wie angenehm, und je mehr sie die Farbenlehre mit der Astrologie vereinigte, desto enthusiastischer betrieb sie das Studium dieser beiden Wissenschaften. Subjektives und Objektives vereinigte sich. Es offenbarten sich ihr nun Wahrheiten auf Wahrheiten und sie war überglücklich über erlangtes Wissen.

Nur durch das Verständnis der wissenschaftlichen Gesetze alles Seins sind wir imstande, das Zukünftige zu beherrschen. — Gedanken sind lebendige Dinge, und durch Mrs. Spragne sind wir belehrt, daß die Gedanken Farbe,

*) Anatomisch betrachtet liegt die glandula pinealis (Zirbeldrüse) auf dem Vierhügelkörper und enthält den Hirnsand, acervulus cerebri. Durch zwei Schenkel hängt er mit den Sehhügeln zusammen. Nach Prof. Buchanan ist diese Zirbeldrüse die Vermittlerin der höheren Seeleneindrücke.

Form und Geruch haben; sodaß es ganz richtig ist zu sagen: „Nicht was in den Mund kommt verunreinigt den Menschen, sondern was aus dem Munde kommt“.

Nach Mrs. Sprague ist die Farbenschilderungs-Wissenschaft das Mittel, nicht nur die Gedanken zu erraten, sondern auch den Charakter zu erklären und ihn als Ursache anzusehen, wodurch gewisse Kräfte Lebensepisoden mit freudigen und traurigen Erfolgen erzeugen.

Wenn das richtig ist, dann bildet die Farben-Vibration der Schlüssel, um Individuell-Gutes zu schaffen, wodurch sich die erwünschte Zukunft entwickeln kann. Thatsächlich müssen wir demnach bei jeder täglichen Arbeit die wissenschaftlichen Gesetze des Seins in Anwendung bringen; und jeder Tag soll, anstatt Gebundenheit und Einschränkungen zu bringen, ein täglicher, heiliger Abschnitt sein; jeder Gedanke ein göttlicher Gesang; jeder Antrieb ein reiner Ausdruck; und jede Handlung angefüllt sein mit hochherziger Dienstleistung.

Mrs. Sprague fühlt es, daß die Wissenschaft des Charakterlesens durch Farben-Vibration ein unbezahlbarer Faktor für Erziehung der Jugend und für einzuführende reformatorische Werke bezüglich Verbesserung der Menschheit ist. Die Astral-Wissenschaft gehört der Zukunft an und wird s. B. als ebenso notwendig angesehen werden, als das Einmaleins zu lehren; denn es wird dadurch unsere individuelle Beziehung gegeneinander zutage treten.

Die Vervollkommnung unserer menschlichen Seele ist einer noch großen Entfaltung fähig; die Selbstsucht muß in Freigebigkeit, das Strafen in Wohlwollen und Haß in Liebe wesentlich umgewandelt werden. Das ist das edle Ziel der Mrs. Wada Paddock Sprague. Wer möchte da nicht mitmachen?

Pädagogische Reformbestrebungen.

Auf der deutschen Lehrerversammlung in Köln (Pflingsten 1900) hielt Richard Engel einen Vortrag über „Suggestion und Erziehung“.

Leitfäden:

- 1) Eine eingehende Kenntnis des Suggestionismus mit Einschluß des Hypnotismus ist für den Lehrer von unschätzbarem Werte.
- 2) Sie setzt ihn in den Stand, seine schwierige Aufgabe leichter und besser zu erfüllen auf dem Gebiete des Unterrichts sowohl wie der Erziehung.
- 3) Eine praktische, geeignete Handhabung der Suggestion, wird oft Gebrechen und Unarten im Keime zu ersticken vermögen, die sonst zu Schädigungen der leiblichen und geistigen Gesundheit führen können. (Stottern, Nägelkauen, Stehlsucht pp).
- 4) Darum ist eine Einführung in diese praktische Psychologie zu empfehlen.

Dasselbst hielt Gustav Anders-Charlottenburg einen Vortrag: „Das Willensproblem u. seine pädagog. Bedeutung“ als Fortsetzung des in Breslau gehaltenen Vortrages: „Naturnotwendigkeit u. Willensfreiheit“ v. Beck. Letzterer stand auf dem Standpunkt des Indeterminismus, ersterer (Anders) auf dem Standpunkt der Determinismus. Der Determinismus nimmt an, daß das menschliche

Handeln stets durch das stärkste Motiv bestimmt werde, während der Indeterminismus behauptet, daß der Wille unter den Motiven wählen könne.

Die Freiheit des Willens wird weder durch die allgemeine Erfahrung bewiesen, noch ist sie eine notwendige Voraussetzung der Sittlichkeit.

Gegen die Freiheit des Willens spricht:

- a) Die Psychologie, welche als Ursache der Willenshandlung das durch Assoziationsgesetze bedingte Spiel der Motive und die Bewegungsvorstellung dagegen, keinen freien Willen aufweist.
- b) Das Vorhandensein moral. Anlagen oder das Fehlen derselben, das sich namentlich an geborenen Verbrechern zeigt;
- c) Die Vererbung, welche moral. Eigenschaften festlegt und so den Charakter mitbestimmt.
- d) Die Thatsache, daß Erziehung und Umgebung den Menschen von Jugend auf formen.

Das Gefühl der Freiheit erklärt sich daraus, daß die Motive unseres Handelns in uns selbst liegen.

Aus der Determination des Willens ergeben sich für die Pädagogik folgende Forderungen:

Für die sittliche Erziehung genügt nicht der Unterricht, auch der Rel.=Unt. ist nicht ausreichend, die Hauptsache ist vielmehr die **Gewöhnung**.

Daher liegt der Schwerpunkt der Erziehung im Elternhause, und durch soziale Maßnahmen müssen die Eltern in die Lage gesetzt werden, sich um die Erziehung der Kinder kümmern zu können.

Sittlich gefährdete Kinder sind möglichst frühzeitig in bessernde Verhältnisse zu bringen.

Für die sittliche Gewöhnung ist erforderlich:

- a) als Hauptsache das Beispiel der Erzieher,
- b) konsequentes Anhalten zu sittlichem Handeln,
- c) Berücksichtigung der Eigenart des Kindes,
- d) Fortschreiten vom Leichten zum Schweren, entsprechend der Entwicklung des Kindes durch Vermeidung sittlicher Frühreife,
- e) besondere Vorsicht und allmähliches Gewöhnen an Selbstständigkeit beim Uebergang aus dem engen Kreis des Hauses in die Welt.

Der Unterricht dient zur Erweiterung, Ergänzung und Vertiefung der Erfahrung.

Debatte. Näheres: „Allgem. Deutsche Lehrerzeitung“ 1900 Nr. 27.

Vorsitzender

der „Freien Vereinigung“ für philosoph. Pädagogik:

F. A. Steglich Dr. ph. Dresden.

Julius Hensel.

Antwort an Herrn Münch.

Von Heinrich Bauernfeind.

Es war noch kein Mensch auf Gottes Erdboden, der ganz frei von Fehlern und Irrtümern war. Noch jedem großen Geist hafteten wenigstens einige kleine oder große Schwächen an! Warum soll denn nun gerade J. Hensel so ganz frei von allen menschlichen Schwächen, Fehlern und Irrtümern sein? Warum soll er rein wie ein Engel, unfehlbarer wie der Papst sein? Das zu verlangen, beweist doch nur allzu deutlich: es ist nur kleinlicher Neid, reine Verkleinerungssucht, die die geistige Größe und Bedeutung dieses Mannes fortwährend herabzusetzen sucht. Es liebt die Welt, das Strahlende zu schwärzen und das Erhabene

in den Staub zu ziehen! Auch Lahmann hat seinerzeit einen kurzen Brief ähnlichen Inhalts an mich geschrieben. Ich verkenne die Irrtümer und Schwächen Hensels durchaus nicht; ich habe in Kämmerers „Empor“ ja selbst vor Jahren eine längere Arbeit veröffentlicht, betitelt: „Irrtümer eines großen Geistes“. Aber im Verhältnis zur geistigen Größe und Bedeutung dieses Mannes erscheinen mir solche einzelne Irrtümer so klein und belanglos, daß ich kein Wort von meinen Lobpreisungen Hensels zurücknehme und bleibe dabei: Julius Hensel, dieser Geistesriese des Riesengebirges, dieser genialste Mann des 19. Jahrhunderts, gehört für alle Zeiten zu den edelsten Wohlthätern der Menschheit!

Es ging ihm im Leben genau, wie einem H. Heine, und er kann, wie dieser hochedle Geist, mit volstem Rechte auch von sich schreiben: „Seit Jahren wird in Deutschland über mich gesprochen; man lobt mich und tadelt mich, aber immer mit Leidenschaft und ohne Aufhören. Da liebt man, verabscheut, vergöttert, beleidigt man mich. [H. Heine: Autobiographische Skizze.]

Im übrigen verweise ich auf meine Arbeiten: „Julius Hensel und seine Bedeutung für eine gesunde Erziehung, für Gesundheitslehre, Heilkunde und gesunde Landwirtschaft“, desgleichen auf meine Arbeit: „Was uns not thut! Ein ernstes Mahnwort an die deutsche Lehrerschaft!“, desgleichen auf das Urteil Neuffers in dessen landwirtschaftlichen Forscher Nr. 3: „Ist Hensel tot?“

Die einzelnen, wenigen Punkte, welche Münch aufzählt, kann ich hier keiner Besprechung unterziehen, da ich dies längst in verschiedenen Arbeiten gethan habe, die noch des Druckes harren. Betonen möchte ich nur noch, daß selbst die Vegetarier alle Ursache haben, die Bedeutung dieses Mannes besser, als Münch es thut, zu würdigen, und ihm dadurch noch bei Lebzeiten den Dank abzustatten, den man ihm schuldet! Neid und Mißgunst anstatt Dank! Das wurde noch allen reformatorisch wirkenden Geistern zuteil! Schon meine bisherigen Arbeiten sollten Herrn Münch von der Hoheit des Henselschen Geistes besser überzeugt haben.

Meine „Lichtstrahlen aus Hensels Werken [2. Teil für die „Naturgemäßen“] werden beweisen, daß es noch keinen besseren und wärmeren Fürsprecher für die fleischlose Ernährung gegeben hat, wie gerade Julius Hensel.

Nur einen Punkt aus Münchs Darlegungen möchte ich noch herausgreifen. Ich weiß recht wohl, daß Hensels vielseitige Empfehlung von mineralischen Salzen zu Ernährungs- und Heilzwecken von gar vielen, insbesondere auch von Lahmann und Spohr, als nicht naturgemäß auf's heftigste angegriffen und verurteilt werden. Ich habe dies bereits in meiner Arbeit: „Julius Hensel und seine Bedeutung für Gesundheitslehre, Heilkunde zc.“ eingehend besprochen und auch mit Hensel selbst darüber korrespondiert, wie mitfolgende Karte beweist, deren Inhalt hier folgen möge: „Wie sich Lahmann und Spohr das vorstellen, auf welche Weise Glaubersalz, phosphorsaurer Kalk, Schwefel zc. vom Vieh assimiliert werden, und wie die Salze der Gesunddrinnen die Blutbeschaffenheit der Patienten verbessern, ohne durch Pflanzenleiber gegangen zu sein, und wie die Viechfütterung die Eisenmittel assimilieren, könnte ich die Herren ernstlich fragen. Was nützt das Abstreiten? — Mir kann es nicht zustehen, mich mit Bestätigungen des Erfolgs auf den Markt zu stellen. Ich bin ohnedies genug in Anspruch genommen, und die ganze Welt kann man doch nicht bekehren. Denken Sie nur an das Schicksal der Steinnmehldüngung. Die Düngerprofessoren bestreiten durch die Bank, daß die Pflanzenwurzeln aus dem Urgestein Nahrung aufnehmen können, und alle Wälder beweisen es“.

Allein man kann die Thatsachen damit nicht aus der Welt schaffen, daß die Natur, wenn sie die nötigen Mineralsalze in den Nährmitteln nicht oder nicht genügend vorfindet, auch anorganische, d. h. rein mineralische, durch Sonnenkraft noch nicht verarbeitete Salze wirklich und wahrhaftig verarbeitet. Die Thatsachen, daß wir tagtäglich, bei gemischter fleischloser, wie bei gemischter fleischkost eine geringe Menge von anorganischem oder rein mineralischem, von der Sonne noch nicht verarbeitetem Kochsalz [Chlornatrium] aufnehmen und aufnehmen müssen [?! Die Red.], wollen wir uns gesund und leistungsfähig erhalten, daß dieses tagtäglich genossene Kochsalz wirklich in unserem Körper verarbeitet wird, ferner die unleugbar günstige Wirkung der Mineralwässer [? Die Red.], sofern dieselben mit weiser Vorsicht, in zweckmäßiger Art und Weise und mit entsprechender Auswahl genossen werden, desgleichen die Thatsache, daß auch Tiere, z. B. Säugner, Sand, Kieselsteinchen, Eierschalen, Kalk und dergleichen mit Begierde fressen, um zu den nötigen Mineralsalzen zu gelangen, alle diese Thatsachen beweisen zur Genüge, daß die Natur im Notfall sowohl wie tagtäglich und für gewöhnlich [hinsichtlich des Kochsalzes!]

auch anorganische Mineralsalze wirklich verarbeitet, wenn selbige in denkbar feinsten Auflösung, in stärkster Verdünnung und in geringsten Mengen aufgenommen werden. Vom Kochsalz, einem anorganischen Mineralsalz, kann dies doch niemand weglegen, und wenn selbst Lahmann und Spohr behaupten, unser Körper nehme anorganische Mineralsalze nicht auf und scheide sie unausgenützt aus, so geraten sie durch solche haltlose Behauptungen mit sich selbst in stärksten Widerspruch, denn andererseits weist doch Lahmann die Notwendigkeit des täglichen Genußes von $3\frac{1}{2}$ g Kochsalz bei richtig ausgewählter, gemischter, fleischloser Kost in seinem Buche über die Blutentmischung 2c. selbst eingehend nach. Diese zwei Männer der Wissenschaft behaupten wohl fortwährend die Unnatürlichkeit oder die Unzuträglichkeit des mineralischen Salzgenusses, aber sie haben dieselbe bis jetzt nicht nachzuweisen vermocht! Auch setzen sie sich, wie gesagt, mit solchen Behauptungen stets mit sich selbst in starken Widerspruch, wenigstens hinsichtlich des Kochsalzes! Andererseits stehen diesen Aeußerungen Lahmanns und Spohrs bezüglich der Hensel'schen Mineralsalze wertvolle, eingehende Schriften Hensels, Ullersbergers, Dr. Schüpplers, Dr. Bertals und anderer Männer der Wissenschaften entgegen, welche die wirkliche und wahrhaftige Ausnutzung von mineralischen Salzen seitens der Natur nicht nur behaupten, sondern auf's gründlichste und wissenschaftlichste auch nachweisen!*)

Schrieb nicht auch ein J. Keidel schon 1897 in der „B. W.“: „Hensels Salze erprobte ich am eigenen Leibe mit absolutem Mißerfolg. Besseren Erfolg [Haarwuchs auf langjähriger Glatze!] dagegen hatte ich von der Biochemie des Dr. Schüppler in Oldenburg, der anorganische Fettsalze nur in dritter bis zwölfter Potenz verordnet. Diese wirken geradezu Wunder! Sie berichtigen Hensels Theorie!“ —

Es ist klar, daß Hensel in früheren Jahren in dieser Hinsicht des Guten allzuviel that; auch war es ein Fehler von ihm, daß er früher nur einzelne, anstatt alle uns nötigen 12 Mineralstoffe verordnete. Aber kein Meister ist vom Himmel gefallen! Jetzt empfiehlt er meines Wissens nur noch sein Makrobion oder Speisesalz, das die 12 Aschenstoffe in sich vereinigt in dem Verhältnis, wie unser Blut es enthält.

Ich habe es einigemal erprobt; obwohl ich eine sehr empfindliche Natur habe, und Kaffee und dergleichen nicht vertrage, hat mir dieses Salz zum mindesten in keiner Hinsicht geschadet; ein Nerven-Meizmittel, wie es z. B. Lahmanns Nährsalz-Kakao in der That ist, ist Hensels Speisesalz auf keinen Fall! —

Es kommt bei Genuß von solchen anorganischen Salzen, genau wie beim anorganischen Kochsalz, eben ganz darauf an, daß man solches nur in denkbar feinsten Auflösung und stärkster Verdünnung, auch in zweckmäßiger Auswahl und Zubereitung, also nicht gesondert und allein für sich, sondern innig vermischt mit den Speisen, aufnimmt.

Es ist klar, daß anorganische Mineralsalze, wenn man solche allein für sich, in zu großen Mengen oder in unzweckmäßiger Auswahl aufnimmt, die Schleimhäute unseres Magens und Darmes nur reizen oder allzusehr beizen und dann ebendeshalb auch von unserer Natur, weil überflüssig, d. h. zuviel, oder in ungeeignetem Zustand, möglichst bald oder rasch wieder ausgeschieden werden! Das findet ja beim Kochsalz genau ebenso gut statt.

Wenn Herr Münch übrigens behauptet, er genieße bereits seit 20 Jahren kein Kochsalz, so erwidere ich darauf: „Die Worte hör ich wohl, allein mir fehlt der Glaube!“

Auch Karl Mann betonte voriges Jahr in den Schilderungen seiner Ernährungsart: „Kochsalz meide er streng!“ Gleichzeitig aber schrieb er, daß er regelmäßig viel Käsequark und Brot genieße, und Käsequark und Bäckerbrot ist, wie aller Käse und alles Brot, doch stets stark gesalzen.

Im übrigen vergesse man doch nie, daß Hensels Mineralsalze, ebenso wie die Nährsalze Lahmanns u. a. stets und nur solange einen Notbehelf bilden und bilden sollen, solange nicht allgemeine Anwendung einer vollwertigen Steinmehldüngung [nicht einer Bönner'schen Steinmehldüngung, welche dem Boden, wie verschiedene

*) Siehe Hensels Schrift: „Allerlei med. Thematata für gebildete Leute“ [S. 8 und 9], Dr. Ullersberger: „Was uns not thut“ [Kap. über Biochemie und Mineralwässer], Dr. Schüppler: „Abgefürzte Therapie“ [16. Aufl.], Dr. Hans Koepppe: „Die Bedeutung der Salze als Nahrungsmittel“.

Kunstdünger, nur einige wenige Aschenstoffe wieder zurückgeben!] unserem Boden alle nötigen 12 Aschen-, Eisen- oder Mineralstoffe wieder zurückgegeben werden!

Fürs zweite wolle man auch nie außer Acht lassen, daß die Empfehlung unorganischer Salze zu Heil- oder Gesundheitszwecken einen ganz nebensächlichen Punkt in Hensels Forschungen bildet, daß sein Hauptverdienst und seine Bedeutsamkeit vor allem stets darin liegt: die überaus hohe Bedeutung der Eisen-, Mineral- oder Aschenstoffe sowohl, wie die der Steinmehldüngung für die Gesundheit, für eine gesunde Ernährung der Pflanzen, Tiere und Menschen auf's tiefste erkannt und auf's wissenschaftlichste und bestmögliche begründet zu haben! Die überaus hohe Bedeutsamkeit seiner geistvollen Forschungen für eine gesunde Erziehung, für Gesundheitslehre, Heilkunde und gesunde Landwirtschaft kann ihm wegen einiger Irrtümer hinsichtlich der Empfehlung anorganischer Mineralsalze zu Heil- oder Ernährungszwecken niemand rauben oder wegleugnen, umfoweniger, als letztere ihm höchstens als sehr verzeihliche Ueberbleibsel oder Anhängsel aus seiner zwanzigjährigen Apotheker-Praxis angerechnet werden könnten! Beg. Warte.

Die Sprache der menschlichen Nägel.

Der Sachverständige kann aus der Beschaffenheit der Nägel an den verschiedenen Fingern beider Hände wertvolle Thatsachen ablesen, die der Aufmerksamkeit des Laien entgehen. Unter anderem kann es noch nach dem Tode eines Menschen wichtig sein, festzustellen, ob der Verstorbene während des Lebens links- oder rechtshändig war. Besonders kommt diese Frage häufig für die gerichtliche Medizin in Betracht, wenn entschieden werden soll, ob im Falle eines Mordes dieser von dem Verletzten selbst oder von einem anderen ausgeführt worden sei. Früher hat man in der Breite und dem Umfang der Handgelenke den Maßstab dafür finden wollen, ob der Betreffende, die rechte oder linke Hand vorzugsweise benutzt hatte, dieses Verfahren aber hatte den Nachteil, daß die Messungen bei der Weiche der Haut stets unsicher waren und zu hohe Fehler entstanden, da der Unterschied zwischen der Breite der Handgelenke nur einige Millimeter betragen kann und da außerdem der Umfang des Handgelenkes nach dem Tode entsprechend der Lage der Hand im Augenblick des Sterbens bedeutend verändert wird. Es war daher ein wichtiger Fortschritt, als der französische Anthropologe Regnault vor etwa einem Jahre darauf hinwies, daß in den weitaus meisten Fällen die Nägel an der vorzugsweise benutzten Hand bedeutend breiter sind als an der andern, also bei Rechtshändigen die der rechten, bei Linkshändigen die der linken. Neuerdings hat dann, wie die „Allg. Wiener Med. Zentral-Ztg.“ mitteilt, der russische Anatom Minakoff die Untersuchungen Regnaults aufgenommen und sie insofern erweitert, als er die Breite der Nägel nicht nur an beiden Händen, sondern auch an den einzelnen Fingern vergleichend studierte. Die Ergebnisse sind recht interessant, und jeder Leser kann sie an seinen eigenen Händen nachprüfen. Bei den Rechtshändigen sind also die Nägel der rechten Hand viel breiter als die der linken. Bedient sich jemand beider Hände gleichmäßig, so besitzen auch die Nägel der entsprechenden Finger gleiche Breite, der Unterschied in der Breite der Nägel an den gleichnamigen Fingern beider Hände beträgt gewöhnlich zwischen $\frac{1}{4}$ und 2 Millimetern, selten mehr. Bei Rechtshändigen kann es jedoch zuweilen vorkommen, daß die Gesamtsumme der Nagelbreiten für die rechte Hand kleiner ist als für die linke. Der Daumnagel ist bekanntlich stets der breiteste, übrigens auch bei dem neugeborenen Menschenkinde. Die Breite der anderen Nägel nimmt in folgender Reihe ab: Mittelfinger, Ringfinger, Zeigefinger, kleiner Finger: Ganz auffallend ist die Er-

scheinung, daß die Nägel an der meist benutzten Hand weniger gewölbt sind, als an der anderen, am meisten abgeplattet sind die Nägel des Zeigefingers und des Daumens, am wenigsten die des Ringfingers und des kleinen Fingers. Beim noch ungeborenen Kinde sind die Nägel sehr platt, in den ersten Entwicklungsjahren aber mehr gekrümmt als beim erwachsenen Menschen. Der Grund der Abplattung bei den Nägeln richtet sich nach der Art der gewohnheitsmäßigen Beschäftigung, je nachdem diese die letzten Fingerglieder anstrengt, besonders stark wird sie bei berufsmäßigen Violinspielern sein. Werden die Nägel oft und sehr kurz beschnitten oder abgenagt, wie es bei Schlechterzogenen oder Geisteschwachen der Fall ist, so werden sie sehr platt. Auch die Dicke der Nägel ist gemessen worden, sie vermindert sich regelmäßig von dem Daumen gegen den kleinen Finger hin derart, daß der Nagel des letzteren etwa halb so dick ist, wie der des ersteren. Minakoff hat auch eine Bezeichnung zwischen der Breite der Nägel und dem ganzen Körperbau ermittelt, die Nägel sollen nämlich umso breiter sein, je größer der Brustumfang ist. Diese interessanten Ergebnisse werden ohne Zweifel für die gerichtliche Medizin noch einen ganz besonderen Wert besitzen, vorausgesetzt, daß sie genügend sicher sind und nicht häufige Ausnahmen erfahren.

Gehirn und Charakter.

Ueber die Lokalisation der psychischen Vorgänge im Gehirn hat neuerdings Dr. Holländer, ein Londoner Nervenarzt, neue Forschungen mitgeteilt, indem er dabei auf die Lehren, wie sie der bekannte Gall vor ungefähr 100 Jahren aufgestellt hat, zurückgreift. Er meint nämlich, daß im Gehirn nicht nur die geistigen Fähigkeiten lokalisiert seien, sondern daß auch die Gefühle und Leidenschaften, kurz die Charaktereigenschaften im Gehirn ihren Sitz haben. Einen Beweis hierfür sieht er in der Beobachtung, daß viele Gehirnkrankheiten nicht nur mit einer Abnahme der Intelligenz, sondern auch mit Aenderungen des Charakters einhergehen. So konnte man freudige Stimmungen besonders bei solchen Kranken feststellen, bei denen der Krankheitsherd im vorderen Teil des Gehirns saß, umgekehrt melancholische Gefühlszustände, wenn mehr der Scheitelteil des Gehirns ergriffen war. Bei Verbrechern und Mördern fand sich oft der Hinterhauptsteil im Gehirn mangelhaft entwickelt. Auch das erinnert an Galls Lehren, der im hinteren Teil des Gehirns vornehmlich das Gefühl für Anhänglichkeit lokalisierte; je weniger also jener Teil des Gehirns entwickelt ist, um so geringer ist das Gefühl für Anhänglichkeit ausgebildet.

Der Antispiritistenschwindel und die Reform der modernen Weltanschauung.

In Karlsruhe trat im vorigen Winter Anfang Februar, der sonderbare sich Dr. Adam Ebstein nennende Antispiritist auf und erzielte trotz der erbärmlichsten Vorfürungen bei hohen Preisen im größten Saale von Karlsruhe, drei Abende volle Häuser und soll über 3000 Mk. Baargewinn erzielt haben. Wie ist das möglich, daß solcher geradezu grauerregender Schwindel so unterstützt wird? Die Antwort ist einfach, „die Welt will betrogen sein“. Die sogenannten Gebildeten unterstützen die unerfreulichste

Lüge und verunglimpfen jede edle Wahrheit. Jahrzehnte lang ist auf den Spiritualismus die Lehre vom Geiste herumgepaukt, bald als Blödsinn, bald als Humbug und bald als Entlarvung hingestellt und geht man der Sache auf den Grund, so haben sich alle diese Verleumder um einer der heiligsten Wahrheiten die die Menschheit besitzt, garnicht bekümmert, es sind Leute, welche in spiritualistischen Dingen vollständig unwissend sind. Wie wir aber schon früher berichteten, bekämpfen die Anhänger vom Materialismus den Spiritualismus, weil sie ihre Irrtümer nicht aufgeben mögen und oft auch, weil sie ihr Gewissen einlullen möchten. Wer genug auf dem Kerbholz hat, mag nicht nach dem Tode fortleben, er wittert doch so etwas, wie Vergeltung und darum wünscht er das, was er schließlich glaubt und wozu ihm die materialistische Weltanschauung Hilfe leistet, nämlich das jetzige Leben zu genießen, ohne Pflichten gegen sein höheres Ich und gegen Andere und dann unter hohlen Formenklam der Sitte, allen Untugenden zu leben, um mit dem Tode einen Abschluß zu finden. „Wehe, solchen Kindern unserer Tage“, sie werden mit dem Tode erst das Erwachen eines höheren Seins erfahren und bittere Reue empfinden über das, was sie hier verkannt und bekämpft haben. Die Kirche, — nun, dieselbe Kirche, die sich auf den Spiritualismus der Bibel und der Auferstehung und der spiritualistischen Weltanschauung von Christus stützen will, bekämpft auch den Spiritualismus. Warum wohl? man denke nach, wer suchet der findet. —

In Dortmund und Essen hat im vorigen Herbst ein antipiritistischer Zauberkünstler jeden Abend volle Häuser erzielt, in denselben Städten, wo wir für Wahrheit predigen, leere Wände und leere Hände kennen lernten und allen Hohn voll zu machen, von zwei Blättern verunglimpft wurden, das ist der Dornenweg des Reformators. Carl Huter.

Eine Fürstenrede über Lehrererziehung.

Der Herzog-Regent von Mecklenburg hat an die zu einer Militär-Übung in Schwerin eingezogenen Lehrer eine Rede gehalten, aus der „Die Hilfe“ folgende Sätze erwähnt:

„Vielfach ist in die Lehrerschaft ein schlechter Geist eingezogen; die jungen Lehrer, wenn sie vom Seminar kommen, haben sich eingebildet, hochgelehrt zu sein, Frechheit und Unverschämtheit in ihrer Stellung gezeigt. Das ist falsch, ich hoffe, daß Ihr das nicht so macht. Sucht Euch Eure Stellung im Leben zu erringen durch Achtung der Vorgesetzten und Liebe der Euch anvertrauten Jugend. Nur dann werdet Ihr Euch wohl fühlen in Eurem Beruf, aber nicht durch Großspurigheit und unverschämtes Betragen. Gerade der junge Lehrer, der etwas werden will, hat die Tugenden des deutschen Soldaten zu pflegen. Ueberlegt Euch das, auf daß Ihr ein Vorbild der Kinder werdet.“

Der Fürst hat den Nagel auf den Kopf getroffen, er hat uns aus dem Herzen gesprochen und so möchten wir denn einen kleinen Beitrag liefern über unsere Erfahrungen über einige Lehrer und Pädagogen.

Es ist ein schöner Beruf, Lehrer zu sein, wenn man das stolze Bewußtsein in sich trägt, an der geistigen Entwicklung seiner Schüler, oder Zöglinge zu arbeiten. Dieses Bewußtsein kann aber leicht zur Ueberhebung und zur Ueberschätzung des eigenen Ich's führen und da kann sich dann aus der berechtigten Würde eine charakterlose Empfindsamkeit, aus dem

stolzen Hochgefühl, eine schwache Eitelkeit, ja, aus dem hochachtbaren Lehrer, ein ganz gemeiner Flegel entwickeln. Um solche Wandlungen zu vermeiden, giebt es für einen Lehrer keine bessere Schule als die Psycho-Physiognomik. Hierdurch wird gründliche und wahre Selbsterkenntnis möglich und dadurch Selbsterziehung, Selbstkontrolle und Selbstvervollkommnung.

Es kann jemand Lehrer sein, ohne ein Pädagoge zu sein und solche Lehrer giebt es viele, wir wollen eine Reihe solcher trauriger Beispiele anführen. Wehe, dreimal Wehe aber, wenn auch bei einem Lehrer der ethische Tiefstand so einkehrt, wie man ihn bei verschiedenen anderen gebildeten Berufskreisen reichlich vorfindet. Wir glauben in dem Lehrerstande ist noch ein goldener Kern vorhanden und diesen möchten wir gehoben sehen zu idealen Pädagogen, zu Genossen unserer guten Sache. Es soll nach unserer Meinung jeder Lehrer ein Pädagoge werden und erzieherisch und vorbildlich wirken. Unser heißes Bestreben geht dahin, den Lehrerstand zu gewinnen, um aber das Gute erwerben zu können, muß man das Schlechte vom Guten erkennen und preisgeben, wenn man schließlich nicht selbst betrogen sein will. Es giebt eben überall gutes und schlechtes Menschenmaterial und beides auch im Lehrstande.

Es ist ein erfreuliches Zeichen, daß zahlreiche Lehrer an allem Neuen Interesse haben und geneigt sind, sich harmonisch und allseitig fortzubilden und es giebt besonders unter Volksschullehrern bedeutende Talente für Wissenschaft, Kunst oder Technik, wir streben nun dahin, daß solche herrliche Talente nicht verkümmern, sondern daß ihnen Gelegenheit gegeben wird, sich entsprechend zu bethätigen und eine ihrer Begabung entsprechende Stellung und Wirksamkeit zuteil werden möchte. Leider ist der Volksschullehrer durchweg in sehr gedrückter und abhängiger Stellung von kirchlichen und staatlichen Organen, daß weit eher der Krieger und mittelmäßige Mann als angenehmer Beamter geschätzt wird, wie der talentierte Pädagoge.

Hieraus folgt aber, daß durch solche Verhältnisse, Heuchelei mit der Dummheit gepaart, und neben unterthänigster Unterwürfigkeit gegen Vorgesetzte die breiteste und plumpeste Unverschämtheit gegen andere, Platz greifen kann.

Hier von einige Beispiele:

In einem Dorfe in der Lüneburger Heide lernten wir vier Lehrer kennen, der erste, ein älterer Herr und nicht unintelligent, hörte sich unsern Vortrag an, und da sein Sohn Arzt war, opponierte er etwas gegen unsere Ansichten von naturgemäßen Mitteln. Der Mann stellte an uns die hochbedeutende Frage: Sind denn Gifte etwa keine natürlichen Heilmittel? die Natur bringt doch auch diese hervor? trotzdem dieser Mann unser Gegner war, blieb er sachlich und seine Fragen waren verständig; er war ein Pädagoge, ein hochachtbarer Mann, den wir nie vergessen werden, denn seine Frage brachte uns später aus dem einseitigen naturheilkundigen Fahrwasser in die richtigen Bahnen der Heilmittellehre. Dieser Mann lebte von gemischter Kost, war nüchtern, fleißig und sparsam und ein guter Familienvater.

Ein anderer Lehrer in demselben Orte, war dem Alkohol ergeben und wurde strafversetzt, weil er den Abendmahlswein regelrecht ausspichelte, er opponierte bald für, bald gegen uns und that, als sei er unser Freund, wir bauen aber nicht auf die Reden von Trinkern, sie erweisen sich regelrecht als Windblasen.

Der dritte Lehrer war reiner Vegetarier, nüchtern, fleißig und brav, nur im dogmatischen Glauben total gefangen. Er behauptete: „Ethische Kultur sei Sünde und Verbreitung von Menschenkenntnis zwecklos und daher könne er unsere Bestrebungen nicht unterstützen.“ Obwohl er mit dieser ungeheuren Ansicht isoliert dastand, machte er seine Kollegen doch wankend, denn jene fürchteten den Dorfpastor, ein Orthodoxer von der schwärzesten Sorte. Auf die Frage des vierten Lehrers, wie man zu solcher unglaublichen Ansicht kommen könne, da doch unsere Bestrebungen „Menschveredelung“ verfolgten, und sich daher mit dem Christentume deckten, nur mit dem Unterschiede, daß wir auf wissenschaftlicher Grundlage vorgehen und die Ethik schöner ausbauen wie die Theologen alter Richtung, antwortete der dritte Lehrer: da der echte Kirchenglaube lehre, daß der Mensch nur durch den Glauben selig werden könne, und nicht durch Wissen und gute Werke, so gäbe es kein Verdienst der Wissenschaft und kein Verdienst der Ethik, alles beruhe auf Gottes Gnade.

Wir alle schüttelten verwundernd den Kopf und das Ende? — dieser dritte Lehrer hatte recht; die Kirche lehrt thatsächlich so und zwingt unter Umständen, besonders den Volksschullehrer zu unbedingtem Gehorsam, diesen Glauben zu huldigen und weiter zu pflanzen. Uns zog ein tiefes Weh durchs Herz, also diese jungen braven Menschen dürfen keine freien Pädagogen werden, sie müssen Lehrer bleiben und sollen Demagogen werden; so will es die schwarze Orthodoxie.

Wir stellten zum Schluß die Frage: Gesezt den Fall, ein Mann hat sein Lebtag nach besten Kräften seine Pflichten zu erfüllen gesucht, er hat viel, viel Gutes gethan, war ehrbar, tugendhaft und das alles durch Selbsterkenntnis und ethischen Triebkraft; als er aber starb, glaubte er nicht, die Irrtümer, die nach seiner Ansicht die Kirche lehrt, aber er glaubte an einen gütigen Gott, an Unsterblichkeit, Vergeltung und ethische Entwicklung. Würde ein solcher edler Geist nicht in den Himmel kommen, darum, weil er nicht den Irrtum glaubt? darum, weil er auf einer höheren geistigen, ethischen und religiösen Entwicklungsphase angekommen ist? Die niederschmetternde Antwort dieses Lehrers der Kirche war, „nein“. Gut, fragten wir weiter, ein anderer Mann hat die schwersten Verbrechen begangen, war ein Ausbund von Verworfenheit, hat unsäglich viel Leid und Unglück angestiftet, aber vor seinem Tode kommt euer orthodoxer Pastor und sagt: „Glaube an Jesum Christum und bereue, dann sind deine Sünden vergeben und du gehst in die ewige Seligkeit ein“ wird ein solcher Bösewicht mit dem Worte „ich glaube“, oder mit einem nachgesprochenen Bekenntnis, plötzlich als Heiliger in den Himmel aufgenommen, wenn er stirbt? Antwort, „ja“ weil er das glaubt und thut, was die Kirche lehrt und alles nur Gnade ist und kein Verdienst existiert, das hat Luther so gelehrt und so müssen auch wir glauben und lehren“. Darauf gingen alle Lehrer verstoßen von dannen, denn, so flüsterte uns der jüngste ins Ohr, „der bringt uns sonst beim Pastor an und bei uns avanciert kein Freisinniger. Unser Pastor ist auch darum schwarz, weil er Superintendent werden will und unser dritter Lehrer liebäugelt mit demselben, weil er zweiter Lehrer werden will.“ *) Tiefes Schweigen überkam uns und wir gingen in unser Kämmerlein und weinten Thränen. Hier war unsere Arbeit also vergeblich, hier war es unmöglich aus Lehrern, Pädagogen zu machen.

*) Der Betreffende hat sein Ziel erreicht, er ist heute zweiter Lehrer. D. N.

In einem anderen Orte kamen wir abends spät zugereist. Am Stammtische saßen 4 Herren und tranken und schwatzten und spielten Karten, plötzlich erhob sich der eine Mann, kam auf uns zu und fragte in einem herrischen Tone, was wollen Sie hier, woher kommen Sie? wir antworteten: wir wollen hier einen Vortrag halten, über Psychologie und bitten, uns behilflich zu sein durch Ratschläge und Empfehlung. Das soll geschehen, war die Antwort, ich bin der Lehrer hier und habe großen Einfluß, nach meiner Pfeife tanzen alle Bauern, wenn ich Sie empfehle, bekommen Sie ein volles Haus. Gut, sagten wir, welchen Abend halten Sie am günstigsten, Antwort, Sonnabend, denn da halte ich Gesangstunde, die lasse ich ausfallen und bringe meinen ganzen Gesangverein her. Entschuldigen Sie, fiel darauf der Wirt ein, der unser Gespräch gehört hatte, ich möchte nicht dazu raten, sondern ich empfehle den Sonntag Abend, da haben alle Leute Zeit. Der Lehrer, nein, das muß ich besser wissen, übrigens ist Sonntag Geflügelausstellung in der nächsten Kreisstadt, wo fast alles hinrennt und dann haben Sie leere Bänke, ich erwarte, Sie geben auf meine Ratschläge mehr wie auf die, des Wirtes, ich bin der Lehrer hier, ich habe es in der Hand Sie einzuführen, gut, antworteten wir, so möge Ihr Wille geschehen, ich verlasse mich auf Sie.

Der Vortrag wurde angeordnet und Sonnabend Abend abgehalten, Erfolg des Besuches, denkbar ungünstig, alle fragten, wer hat ihnen denn geraten, den heutigen Abend zu wählen? nun, der Lehrer, aha, zwinkerten sich die Anwesenden zu, mal wieder einer der bekannten Streiche, der kommt heute Abend nicht, der ist voller Schadenfreude, wenn er jemandem Böses zufügen kann. Einer der Anwesenden ging darauf hin zu dem Lehrer und sagte, da er versprochen hätte zu kommen und seinen Verein mitbringen wolle, so warteten wir alle auf die Erfüllung seines Versprechens, er antwortete, er käme bestimmt mit dem ganzen Vereine, wir möchten nur eine halbe Stunde warten, so überbrachte uns der gefällige Teilnehmer den Bericht. Wir warteten alle lange, bis zu dreiviertel Stunde, der Lehrer kam nicht. Darauf kam ein Mitglied aus dem Gesangvereine und überbrachte die Mitteilung, wir möchten nicht warten, die Sache läge anders, es hätten wollen die Mehrzahl der Mitglieder zum Vortrag kommen, aber der Lehrer hätte sie abgehalten, der Lehrer treibe ein falsches Spiel. So war es denn auch in Wirklichkeit. Der Lehrer hatte uns belogen und mit allen erdenklichen Mitteln geschädigt. Des andern Tages sahen wir uns diesen Dorfvoigt der Schwarzen näher an und nun entdeckten wir, was wir schon am ersten Abende teils gesehen hatten, nämlich den ausgesprochenen Verbrechertypus. Wir erkundigten uns nun näher über das Privatleben dieses Mannes und da stellte sich denn so viel Zweifelhaftes und Nachteiliges heraus, daß wir beschlossen, die Angelegenheit der Behörde zu übermitteln. Solcher Mann in Amt und Würden, ist geradezu ein Hohn auf jeden ethischen Fortschritt. Wir haben unser Vorhaben nicht ausgeführt, ein Kollege dieses Lehrers nahm uns diese nicht gerade angenehme Pflicht ab. Ein anderer Lehrer, der uns bekannt ist, besuchte nur die reichen Bauern des Dorfes und prügelte die armen Kinder unerhört, er lehrte den Kindern erbärmlich wenig und trank täglich ein übermäßiges Quantum Bier, schließlich glückte ihm die Heirat mit einer reichen Bauerntochter, ein zartes edelsinniges Wesen; die junge Frau wurde krank und unterleibsleidend; Der Arzt gab sie auf, aber während des schweren Krankenlagers hatte der Schulmeister ein anderes Verhältnis angeknüpft, bald starb die erste Frau und er

verlobte sich mit dem „öffentlichen Geheimnis“, die er bald als Frau heimführte.

Dem Manne kann direkt nichts nachgewiesen werden, aber seine Handlungen sind nicht schön, das ethische und ästhetische Bewußtsein bleibt verletzt. Der Mann ist Lehrer, aber kein Pädagoge. Viele Beispiele könnten wir noch anführen, manche haben wir in den Händen, durch zugegangene Briefe, worin sich ein roher, unverschämter Geist bekundet und die bestätigen, wie sehr es Not thut, zum Lehrer nicht Jedermann zuzulassen, sondern eine Auswahl zu treffen. Denn nur die edelsten und besten Menschen tragen den Beruf als Lehrer und Pädagoge in sich.

Um dieses aber durchzuführen, dahin müssen wir streben und den Lehrer frei machen von Staat und Kirche und ihn mit der Psychophysiognomik vertraut machen, dann wird das klassische Zeitalter auch der Pädagogik herankommen. Darum alle ihr freidenkenden und doch tiefreligiösen und ethisch strebenden Lehrer und Lehrerinnen, schließt Euch unserer Bewegung an. Eine Anzahl herrlicher Menschen, die den Lehrerberuf heute schon in unserm Sinne auffassen, stehen mitten in unserer Bewegung, es sind unsere liebsten und besten Freunde, einzelne davon werden im nächsten Jahrgange hochinteressante pädagogische Arbeiten veröffentlichen. Wahre Pädagogen waren alle Reformer, auch Sokrates, Pestalozzi, selbst Friedrich der Große, Herr von Egydi und andere. Ueber wahre Pädagogik und ihre Vertreter, nächstens mehr. E. Huter.

Bundesgenossen.

„Der Volkserzieher“, der wöchentlich einmal erscheint und von den freimütigen Kämpfern für deutsches Bürgerrecht und Hebung idealer Interessen, „Schwaner und Humanus“, herausgegeben wird, brachte in seiner letzten Nummer einen ausgezeichneten Artikel den wir hier zum Abdruck bringen.

Streiflichter.

König und Papst. — Fürst und Volk. — Staat und Priester. — Buren und Deutsche. — Krüger u. Chamberlain. — 800 Millionen von Amerika. — Die Deutschen in Paris.

Von Wilhelm Schwaner.

Anderer Könige, anderer Kurs. Das haben nicht bloß s. Z. die Preußen und Deutschen erfahren, sondern neuerdings auch die Italiener. Kaum war der ermordete Humbert beigelegt, da wußten auch schon Hofzeitungsschreiber zu berichten, für Italien breche jetzt eine Arena an, ähnlich der modern deutschen; denn Viktor Emanuel III. sei der geistige Bruder Wilhelms II. Nach den Erfahrungen, die wir bei uns gemacht haben — Douglas vergleicht den jetzigen Preußenkönig mit Friedrich dem Großen, und seit der Kronprinz großjährig geworden, haben andere Hofbiographen auch in ihm den alten Fritz entdeckt! — sind wir solchen Propheten gegenüber skeptisch geworden. Abwarten, prüfen und vergleichen heißt es auch hier wie überall. Vielleicht nur noch um einige Grad kühler; denn gar zu leicht läßt man sich einem Herrscher gegenüber entweder sehr nach rechts oder weit nach links schieben, wodurch es sich dann auch erklärt, daß die einen ihren Fürsten für einen irdischen Herrgott, die anderen als einen argen Schwächling ansehen, jedenfalls keiner ein ganz klares und ungetrübbtes Bild von dem Vordersten im Volke hat. Bei der ausschlaggebenden Stellung, die

gerade unser Kaiser der Volksvertretung gegenüber einnimmt, ist solche Unkenntnis jedenfalls oft sehr störend und tief zu beklagen. Wir brauchen nur an den Fall Kirschner zu erinnern.

In Italien aber scheint wirklich eine ganz neue Zeit mit durchaus modernem Kurs anzubrechen, sowohl auf kirchlich-politischem, als auch auf sozialem Gebiete. Es ist bekannt, daß König Humbert dank der Einwirkung seiner kirchenfrommen Gemahlin trotz der Quertreibereien des Vatikans gegen das „räuberische Königtum“ bei allen höheren Festlichkeiten seine Truppen zur Aufrechterhaltung der Ordnung hergab. Aber diese Liebenswürdigkeiten konnten den „Nachfolger Christi auf Erden“ nicht versöhnen. Er beharrt hartnäckig auf seinem seit 1870 zerrissenen Schein: Rom und der Kirchenstaat dem Papste! Mit Mühe hatte man eine oberflächliche Versöhnung mit dem Königshause hergestellt, als Humbert auf dem blutbesleckten Totenbette lag. Aber der Trug verslog, als der junge König in seinem Manifest von dem unantastbaren Rom Italiens sprach. Da wurde das eben erst genehmigte Volksgebet der Königin Margarete schleunigst wieder verboten; wütende Bischöfe schütteten Gift und Geißer auf den in seinem Lebenswandel unantastbar gewesenen Humbert, und aufs neue schoß der wetternde Bannstrahl nach dem „räuberischen“ Savoyerhaus. Doch diesmal kamen Seine fluchende Heiligkeit an den Unrechten. Der König antwortete mit einem Gegenschlage, indem er den Tag der Eroberung Roms zum Nationalfesttage erhob und bestimmte, daß derselbe schon in diesem Septbr. mit besonderem Pomp begangen werde. Nun schäumen die päpstlichen Würdenträger vor ohnmächtiger Wut, so gut nur ein echter Nachfolger Petri schäumen kann. Denn was nützen ihnen die alljährlich wiederkehrenden stumpfsinnigen Resolutionen des Deutschen Katholikentages zur Befreiung des „hl. Vaters“ aus weltlicher Gefangenschaft? Davon wird Rom nicht wieder päpstlich, und heute ist man dank dem energischen Eingreifen des jungen Königs weiter von dem begehrenswerten Ziele als je.

Wenn nämlich die Leibgarde des katholischen Erden-Herrgotts annahm, daß sie in ihrem Kampf gegen die Savoyer wenigstens auf den Beistand des italienischen Volkes rechnen könne, so hat sie sich arg getäuscht. Denn ist daselbe auch in einigen Provinzen zum Verhungern arm und elend, so weiß es doch, daß die weltliche Herrschaft des Papstes noch viel, viel schlimmer war. Raub, Diebstahl, Mord, Bestechung, Betrug, Ehebruch waren da an Tagesordnung. Der neue König aber hat schon vor seinem Schlage gegen die Papstfamilie seinem Volke ein Geschenk gemacht, das auch anderswo nicht unangebracht wäre: er verzichtete auf einen Teil der Zwillisten zu gunsten der Aufhebung der besonders die ärmeren Klassen hart bedrückenden und gesundheitschädigenden Salzsteuer. Nun haben die aller-Armsten wenigstens wieder Salz zum Brote und die Hoffnung, eine der entsetzlichsten Krankheiten endlich loszuwerden! Das werden sie ihrem Könige nicht vergessen, besonders, wenn das Beispiel darartig wirken sollte, daß auch die höheren und höchsten Beamten auf einen Teil ihres Gehaltes verzichten; umsoweniger werden sie es vergessen, als die schwerreiche Kirche samt ihrem päpstlichen Millionär von den ungezählten Peterspfennigen, die aus aller Welt im Vatikan zusammenfließen, auch nicht eine einzige Million für die wirklich Armen hergiebt.

Aber Viktor Emanuel III. begnügt sich nicht mit halben Maßregeln: mit eiserner Hand läßt er die Hinterstuben verbrecherischer Priester reinigen

und die kuttentragenden Sünder an den Pranger der Deffentlichkeit stellen. Einer ganzen Anzahl von Geistlichen, die statt im Eölibat zu leben sich einen Harem angelegt hatten, ist das Gehalt gesperrt und im Zuchthaus oder Gefängnis Gelegenheit zu einer Selbstreinigungs-Nachkur gegeben worden. Mehreren Bischöfen hat man das Gehalt auf längere Zeit gesperrt, weil sie sich ungeziemend über den verstorbenen und den neuen König geäußert hatten. Viktor Emanuel würde sich jedoch den Ruf eines fürstlichen Neuformers erwerben, wenn er seinem arg durch die Pfaffenwirtschaft verwilderten Volke neben wirklichem Brot und Salz auch unverdorbene und ungefälschte Geistesnahrung in modernen Schulen darbieten ließ. Nur auf diesem Wege, den bisher noch kein Volk — auch das deutsche nicht — zu Ende ging, ist es möglich, die übermütig gewordene Priesstergesellschaft in ihre Schranken zurückzuverweisen und eines der schönsten Länder der Welt vor einer neuen Katastrophe zu bewahren. Möge das Werk gelingen: Italien zur Ehr, Germanien zur Lehr!

In Südafrika scheint der letzte Akt des Dramas seinem Ende zu nahen. Roberts, dieser englische Weyler und Henkerknecht Chamberlains, hat Transvaal annektiert und damit alle, die noch patriotisch-burisch denken, für vogelfrei erklärt. Am niederträchtigsten werden die Deutschen behandelt, obgleich unsere Regierung wie keine andere dem Volksempfinden entgegen offiziell zu England gehalten hat. Und so erleben wir das geradezu widersinnige Schauspiel, daß wir um eines ermordeten Gesandten willen zwar einen teuren Krieg mit China führen, aber um vieler mißhandelter Reichsdeutschen auch nicht ein Glied rühren. Man muß sich wieder mal schämen, ein Deutscher zu sein, umsomehr, da die Angehörigen anderer Nationalitäten mit zarter Rücksichtnahme und achtungsvoller Vorsicht behandelt werden. Was nützen denn all die Telegramme und höfischen Besuche?

Präsident Krüger hat sich mit Rücksicht auf die fernere Zukunft der Buren und auf sein hohes Alter in Sicherheit gebracht. Aber er wäre, obgleich er als Privatmann nach Laurencos Marquez auf portugiesisches Gebiet kam, beinahe von den Bütteln Englands an die afrikanischen Henker ausgeliefert worden, wenn nicht im letzten Augenblicke die Großmächte gegen diese Schmach und Schande interveniert hätten. Mag nun auch der ungerechteste und gemeinste Krieg zu Ende sein — er ist es nicht! — so wird er doch eine gute Folge haben: der Großraubstaat Britannien ist auf viele Jahre hinaus zum Kampfe gegen eine wirkliche Militärmacht ohnmächtig; die Handvoll Buren hat die Herren der Meere ihres Ruhmes der Unbesiegbarkeit beraubt. Vor allem aber hat dieser Totschlag eines freien und arbeitsamen Volkes gezeigt, was es mit der englischen Prahlerei von Völkerfreiheit, Kultur und Wohlfahrt auf sich hat: alles elende Heuchelei und Flunkerei! Nach außen und nach innen verdorben und diskreditiert — das ist der Fluch dieser Weltmächts-That!

Deutschland versteht es, sich trotz der Würde eines chinesischen Weltmarschalls einiger Mächte auch anderswo Blamagen zu holen. Sein verfassungswidriger ostasiatischer Kriegsschatz ist bereits verpulvert worden, und zur Deckung weiterer Ausgaben hat man eine Anleihe von 800 Millionen bei den Amerikanern genommen, denen man dafür 4 Prozent Zinsen, statt den bei uns üblichen 3 und 3½ Prozent, gewährt hat. Fürwahr, wir haben es schon weit gebracht unter dem anglo-amerikanischen Weltmacht-Zirkack-Kurs!

Den einzigen Trost, von dem wir heute leben müssen, haben uns — die Franzosen auf der Pariser Weltausstellung gegeben, wo die deutschen Aussteller, trotz des verhältnismäßig geringen Platzes, den man ihnen gewähren konnte, auf der ganzen Linie Sieger geworden sind. Dagegen haben die Engländer, die uns einst mit der Made in Germany-Mark den Todesstoß versetzen wollten, geradezu ärmlich abgeschlossen. Und das wird sie noch mehr schmerzen als das ausgehungerte Indien und das russisch-infizierte China; denn der Handel ist es, der England groß machte und es nun wieder klein machen wird. Es empfängt hier den gerechten Lohn für sein Thun in Irland, Asien und Afrika.

Ueber Schandthaten im Kongostaat,

die unter den Augen der Belgier verübt wurden, berichtet der amerikanische Missionar Sheppard. Er fand in der Resaigegend ein großes Pfahlwerk vor, in welches man die Häuptlinge und Unterhäuptlinge hineingelockt und dann meuchlings zusammengeschossen hatte. Sheppard sprach mit dem von der belgischen Obrigkeit ausgesandten Zappo-Häuptling Malumba selber darüber. „Wie hat das Gefecht angefangen?“ fragte er. Malumba entgegnete: „Ich sandte zu allen Häuptlingen und Unterhäuptlingen nebst ihren Leuten mit der Aufforderung, sie möchten kommen, das Palaver (Besprechung) zu beenden. Als sie herein waren, forderte ich meinen Tribut und als sie sich weigerten, befahl ich, die Thore zu schließen und tötete sie innerhalb der Umzäunung.“ — „Wie viele hast Du getötet?“ — „Ich denke zwischen 80 — und 90, außer denen in den anderen Dörfern, wohin ich meine Leute schickte.“ — „Warum sind diese Körper so zerschnitten und nur die Gebeine übrig gelassen?“ fragte ich. „Meine Leute haben sie gegessen“, war die Antwort. Nahe dabei lag der kopflose Leichnam eines Mannes. „Wo ist der Kopf dieses Mannes?“ — „O“, antwortete der Häuptling, „sie haben aus seinem Schädel eine Schale gemacht, um Schnupstafak darin zu reiben.“ Beim Weitergehen zählte ich 41 Leichen. Ich fragte wo die anderen seien? — „Die anderen haben meine Leute gegessen.“ Weiter fiel dem Missionar auf, daß allen Leichnamen die rechte Hand fehlte. Auf seine verwunderte Frage erhielt er die Antwort, diese Hände müßten den Regierungsbeamten in Luluaburg eingeliefert werden, zum Zeichen, daß man ihre Befehle richtig erfüllt habe! In der That fand Sheppard nachher am Lagerfeuer 81 Hände, welche über dem lustigen Feuer trockneten. Zum Schluß macht Sheppard die Mitteilung, daß 75 Meilen im Umkreise von Luebo 50 000 Menschen in die Wälder geflüchtet sind — aus Furcht vor den Regierungstruppen! (Es ist ein Skandal, daß solche Dinge vorkommen können. D. H.)

Ueber den Stand unserer Bewegung.

Als wir vor einigen Jahren den Wanderstab ergriffen, um in öffentlichen Vorträgen und mündlichen Lehrstunden das zu lehren und zu verbreiten, was sich in unserm Geiste zu klaren Anschauungen und Grundsätzen krystallisiert hatte, ahnten wir nicht die Schwierigkeit, was es heißt, neue Ideen und Reformen einzuführen.

Zu allen den Mühseligkeiten der Reisen gesellte sich oft noch Aundank und Verkennung, und statt irgend welchen materiellen Gewinn setzten wir bares Geld zu. Wir erlebten aber die Freude, daß sich hier und dort, ja, fast an allen Plätzen, wo wir gewesen waren, einzelne treue Freunde und Anhänger gefunden hatten. Für diese stellte sich nun das Bedürfnis heraus, unsere Lehren eingehender zu studieren.

Wir planten darauf die Herausgabe eines philosophischen Werkes, gaben aber den Plan auf, wegen einer dringenderen Notwendigkeit, nämlich der Schaffung eines Werkes für Reformen auf dem Gebiete des Gesundheitswesens; es entstand darauf das Werk: C. Suter, Die neueste Heilwissenschaft. Wir suchten darauf einen schönen Platz auf in der Lippischen Residenzstadt Detmold und gründeten auf vorherige Einholung des Gutachtens vom Bürgermeister von Detmold, ein Kurbad mit Pensionat in dem angekauften Hausgrundstücke Elisabethstraße 37. Hier eröffneten wir zugleich auch den Selbstverlag und die Lehranstalt. Unsere Erlebnisse in diesem Idyll werden wir zu einer gelegenen Zeit veröffentlichen. Hier am Teutoburger Walde haben wir schon gegen allerhand Otterngezüchte Teutonenschlachten geschlagen und daneben eine kleine Schar treuer Waffenbrüder in unserm Kallisophischen Gesundheitsvereine gesammelt.

Hier lernten wir die Schattenseiten der Naturheilkunde und ihre Bewegung im grellsten Lichte kennen und damit die absolute Unmöglichkeit, daß sich unsere Lehren und deren Anhänger jemals mit solchen Halbheiten und Widersinnigkeiten, wie sie vielfach im Naturheillager dominieren, vereinigen lassen; denn höher wie die Natur steht die Ethik, und höher wie die Ethik steht die Schönheit, und über dieser steht jener Geist der unergründlichen Glückseligkeit, der sich teilweise in der Gerechtigkeit und Menschenliebe der Massen einesteils und in dem Geistesadel einzelner Naturtalente durch aristokratische Gesinnung andernteils, zum Ausdruck bringt. Das ist unsere Lehre. Wasser, Brot, Luft und Obst, geschickt angewandt, gehört mit zu einer naturgemäßen Lebensweise; bei Krankheitsfällen läßt sich auch mancherlei damit heilen; fangen aber Laien an, mit den natürlichsten Lebensbedingungen die verschrobensten Experimente zu machen, so können sie aus Wasser Gift, aus Brot Tod, aus Luft Krankheit, aus Obst die Cholera fabrizieren, und wenn solche Leute einen Kultus damit treiben und jeden Fachmann, der wohlwollend die warnende Stimme erhebt, verunglimpfen, so weiß man nicht mehr, wo bei solchen Fanatikern die Vernunft geblieben ist; wehe denen, die sich solchem Anarchismus auf heilkundigem Gebiete angeschlossen haben. Leider haben es die Zunftgelehrten selbst verschuldet, daß das Volk, durch Not getrieben, zur Selbsthilfe bei Krankheiten greifen mußte; aber hierbei sollte man sich beschränken. Nothilfe dem Volke, Stütze dem Fachmann, Reform der Zunftmedizin und Heil den Autodidakten, welche ihre Kraft mit allen Opfern und Mühen in den Dienst der Wissenschaft stellen, zum Segen des Volkes. Was bei der lex Heinze eine Gefahr war, daß die gottbegnadeten Genies bei dem Auswurf der Menschheit, also Künstler neben sittlich Verkommenen, durch Gesetzesparagraphen eingepfercht werden sollten, das ist leider auf dem Gebiete der Heilkunde längst Thatsache; Genies der Heilkunde bringt man mit den gemeinsten Kurpfuschern in ein und denselben Topf; die Kurpfuscher bei den approbierten Ärzten verderben mit Hilfe der Erwerbspiraten die wissenschaftliche Heilkunde. Dasselbe spielt sich zur Zeit wieder ab in der Naturheilkunde, und dasselbe Spiel sehen wir in allen Ständen und Berufsarten. Die Ecken werden verdrängt und die Gemeinheit erklimmt mit den verwerflichten Mitteln die Höhen, von denen sie alles Gute herunterreißt oder nicht hinkommen läßt.

Singt doch Schiller schon in seinen drei Worten des Wahn's:

„So lang' er glaubt an die goldene Zeit,
Daß das Rechte, das Gute wird siegen,
Das Rechte, das Gute führt ewigen Streit,
Nie wird der Feind ihm erliegen;
Und erstickst du ihn in den Lüften frei,
Stets wächst ihm die Kraft auf der Erde neu!“

Sollte Schiller nun stets recht behalten? sollte es nie möglich sein, eine Besserung zu erzielen? sollen wir stets überall und in Allem vor Augen sehen, wie das Heiligste vom Gemeinsten höhrend zertreten wird? soll unsere ganze Kultur, statt Menschenglück, nur dazu geschaffen sein, die furchtbarsten Qualen über die Menschheit zu bringen? man öffne nur die Augen; Ausbeutung der Schwachen, Verhöhnung des Rechts mit dem scheinbaren Rechte in der Hand, Machterweiterung zu Raub und Massenmord. Statt Heilung in Krankenhäusern teuflische Experimente, Verstümmelung und Zerstörung der Lebenskraft armer unschuldiger Menschen, die dort Gesundheit glaubten zu finden. Die böse Kreatur weiß immer Mittel, und Wege, um Macht, Recht und Wissenschaft, Geld und Ansehen zu mißbrauchen zu den rohesten Verbrechen und aus diesen Verbrechen eine Sitte zu machen.

Unser Herz blutete bei diesen Betrachtungen und wir hatten das einzige Mittel in der Hand, hier Wandel zu schaffen. Was keine Religion, was keine Macht

der Erde, kein Staat, keine Partei, weder Geld noch reine Menschenliebe vermocht hat durchzuführen, das ist möglich, ja es ist gewiß durch unsere psycho-physiognomische Lehre. Menschenkenntnis, Selbsterkenntnis auf sicherer Grundlage, dies allein führt Alles Gute und Edle zum Ziele.

Wir hielten es folglich für unsere heiligste Pflicht, von neuem in die Welt zu gehen und Menschenkenntnis zu verbreiten, und wir fanden Freunde und Feinde. Jeder Herzensgute ist überall und immer unser Freund, jede verbrecherische Natur ist unser unverföhnlicher Feind, jeder Charakterischwache ist unser verleugnender Petrus und jeder Hallunke unser Judas. Alle Charakterbilder lernten wir auf unseren Reisen kennen und wir schmiedeten die Halben und Ganzen zu Vereinen zusammen und vertrauten den Eifrigsten die Pflege dieser Gesellschaften an.

Was ist geleistet? wir fordern Rechenschaft! — Im Julihefte brachten wir eine Anzahl Berichte über das, was wir geleistet haben. Das Material zum Studium für ein ganzes Jahr war in den üblichen sechsstündigen Lehrahenden gegeben, es fehlte nur ein Organ zur geistigen Verbindung zwischen uns und unsern Schülern, und in Mülheim a. d. R. war es, wo der erste H.-Verein unter dem Vorsitzenden Herrn Dr. med. Duehl die dringende Forderung stellte, daß wir ein Vereinsorgan ins Leben rufen möchten. Alle Mitglieder verpflichteten sich laut Statut, diese Monatschrift zu beziehen und die Abonnementsbeträge sollten aus der Vereinskasse gezahlt werden.

Aber schon das Entstehen dieses Vereins rief in erster Linie den Neid einiger Mitglieder aus dem dortigen Naturheilvereine wach und wir haben seltsame Dinge erlebt. Aus Lehrekreisen fanden sich viele Freunde für unsere Sache, und Bürger und Arbeiter, Akademiker und Autodidakten saßen in den Reihen der Mitglieder. Man sagt, in den frühesten Apfel setzt sich am ehesten der Wurm. Im Frühjahr 1899 wurde der Verein ins Leben gerufen, im Sommer ruhte die Thätigkeit und zum Herbst erschien die Hochwart. Diese Zeitschrift sollte Anregungen und leicht verständliche Artikel bringen und dann war Jedem freigestellt, Fragen einzufenden, die im Briefkasten und durch entsprechende Artikel beantwortet werden sollten.

Also wir hatten unsere Pflicht erfüllt, und durch tüchtige Unterstützung seitens aller Freunde der Sache hätte sich die Hochwart rasch entwickeln können, dazu gehören allerdings Geldmittel, Abonnenten, Beiträge und Zeichnungen, Cliches und Artikel. Die ganze schwere Last haben wir ein ganzes Jahr hindurch getragen. Wir übernahmen die Redaktion, den Versand, die Druckkosten und den ganzen geschäftlichen Betrieb. Wir bemühten uns, die Hochwart nach Kräften zu verbreiten und wir können heute am Schlusse unseres ersten Jahrganges auf das bescheidene, aber immerhin befriedigende Resultat von 300 Abonnenten in vielen deutschen Gauen zurückblicken, und diese Abonnenten erzielten wir nicht durch den Buchhandel, auch nicht durch Mithilfe von Reisenden, sondern lediglich durch eigene Kraft.

Durch die Schuld der Drucker trat oft eine Verzögerung ein, hoffentlich haben wir die Hochwart nun endlich durch alle diese Klippen in das sichere Fahrwasser gebracht. Welche Sorge das alles macht, mit welchen Erwartungen, Unannehmlichkeiten, Enttäuschungen und Geldopfern man da arbeiten muß, das ahnt der liebe Leser oft nicht. Statt nun Unterstützungen von den eigenen Vereinen zu finden, waren längst Verleumder, Neider und Bichte aller Art bei der Hand, die Vereine zu zersprengen, die edle Sache, um die wir streiten, zu bekämpfen. Das Unverfrorenste in dieser Art hat eine Essener Zeitung geliefert, ein Blatt, das nur eine lokale Bedeutung hat, aber in Mülheim a. d. R., der Geburtsstätte des ersten H.-Vereins, stark verbreitet ist. Wir kennen nicht alle die Schmähartikel, aber sie verfehlten jedenfalls ihre Wirkung nicht. Wurde schon vorher dem Vorstande dieses Vereins durch infame Kränkungen die gute Sache schwer gemacht, so brach der Mut jetzt den Führern vollends und so blieb der Verein ohne Halt und Pflege.

Die Gegner sollen aber die Schadenfreude nicht erleben, daß sie den Mülheimer Verein zugrunde gerichtet, wir haben jetzt Geisteskämpfer genug, die nach Mülheim wieder reges Leben bringen, und dem bisherigen Vorstande wollen wir's nicht zu arg verübeln, wenn er die Flinte in's Korn warf, als es darauf ankam, Mannesmut und Thatkraft zu zeigen. Das Essener Kanonenblatt hat sich jedenfalls das traurigste Denkmal, das sich je eine Tageszeitung bei einer neuen aufstrebenden idealen Bewegung setzen kann, gesetzt und dieser Ruhm soll ihr gegönnt bleiben.

Ein neu gegründeter Verein in Iserlohn löste sich bald auf, als der sonst ausgezeichnete Vorsitzende, Kaufmann Dahlbüding, den Vorsitz wegen Krankheit niederlegen mußte.

In Witten a. d. R. fanden wir in dem Maler Lüling und dem Lehrer St. eifrige Anhänger und ein Verein wurde ins Leben gerufen. Leider starb das treueste Mitglied, Herr Lüling, und seitdem sind wir ohne Verbindung. Schon bei Gründung des Vereins machte sich ein Lehrer St. aus W. bemerkbar, der anfänglich als eifriger Freund der Sache auftrat, bald aber den Spieß drehte. Die Wahrheit bricht sich langsam, aber sicher Bahn und unsere Lehre ist eine Wahrheit, die nicht vernichtet werden kann. So sicher wie Gabelsberg der Entdecker einer guten Kurzschrift war, eben so gewiß wird man uns nie mehr das Recht abstreifen können, die Psycho-Physiognomik wissenschaftlich begründet zu haben. Ob man unseren Namen verläugnet, kann nichts mehr an dieser Thatsache hindern.

Einen Ruhmeskranz hat sich der Dortmunder S. = Verein erworben, welcher in seltener Treue und Eintracht zielbewußt vorgeht und allen unseren Wünschen gerecht geworden ist.

Anerkannt soll werden, daß der Verein in M., der fast ausschließlich aus Lehrern besteht, ziemlich festgehalten hat. Versuche sind ja auch dort genug gemacht, den Verein zu sprengen; mindestens hat man erstmal das von gegnerischer Seite erreicht, daß der Verein sich nur „Verein für Menschenkenntnis“ nennt; das macht aber nichts, die Hauptsache bleibt die Verfolgung des guten Zweckes. Man vergesse jedoch nicht, daß niemals geistige Schöpfungen von dem Schöpfer und Urheber getrennt werden können, ohne schwere Nachteile für die Sache und für die Nutznießer dieser Sache. Nur materielle Dinge lassen sich vom Geiste trennen und lassen sich nur rein sachlich behandeln, wie z. B. Geld und Ware, niemals läßt sich dieses aber bei geistigen Dingen durchführen. Uns ist es in diesem Falle nicht um die Ehre zu thun, sondern um unser heiligstes geistiges Urheberrecht. Man wittere nicht immer Ehrsucht, wo das bescheidene Recht liegt, man sehe nicht Gewinnsucht, wo wir unser Lebtag nichts als Opfer gebracht haben, denn solche Verdrehung der Thatsachen, die Gegner gern austreuen, um unsere Freunde irre zu machen, die thuen doppelt wehe, aber trotz und alledem, Heil dem Wethler Verein für Pflege und Verbreitung praktischer Menschenkenntnis.

In Norddeutschland ist Herr Reinhardt, praktischer Arzt in Bremen, unser treuer Bundesgenosse, der sich die Verbreitung der Psycho-Physiognomik besonders in Ärztekreisen angelegen sein läßt und in Bremen einen Physiognomischen Klub leitet.

In Süddeutschland hat die Psycho-Physiognomik an allen Plätzen unserer Wirkksamkeit guten Boden gefunden. In Freiburg in Baden erlebten wir einen kleinen Zwischenfall, indem der Naturarzt Dr. R. nicht befriedigt dadurch war, daß wir nicht unbedingt in allen Punkten den Vegetarismus lobpriesen. Herr Dr. R. ist uns durchaus lieb, wenn er Vegetarier ist, den Tierschutz fördert und die Vivisektion bekämpft, aber warum läßt er denn seine Ragen mit Fleisch füttern? Wir verstehen diesen Widerspruch nicht. Wir sind im Tierschutz- und in der Vivisektionsfrage mit Dr. R. einer Meinung und wir schätzen den Vegetarismus, aber wir bekämpfen jeden Fanatismus wo er sich zeigt, und rücksichtslos gewalttames Vorgehen finden wir nicht gut im Interesse des Vegetarismus selbst. Dr. R. trennte sich nach Beendigung unserer Lehrstunden von uns. Herr Dr. G. v. Langsdorf, unser guter Freund und Mitarbeiter, übernahm dann den Vorsitz der kleinen Gemeinde in Freiburg und hat es ausgezeichnet verstanden, die Gruppe, die annähernd 20 Mitglieder zählt, lebenskräftig beisammen zu halten; es sei ihm daher an dieser Stelle die ganz besondere Anerkennung unsererseits zum Ausdruck gebracht. Aber auch Herrn Dr. jur. Sch., dem Herrn Zeichenlehrer E. und dem Herrn Konsul R. unseren verbindlichen Dank für die gehaltenen Vorträge. Wir bitten um Bearbeitung dieser Vorträge zu kurzen Aufsätzen für die „Hochwart“.

In Stuttgart lernten wir einen talentvollen und für die Physiognomik nicht unbegabten jungen Mann kennen, der uns bereitwilligst zur Hand war, leider aber zu dem Wahne gelangte, er habe auch schon die Physiognomik wissenschaftlich begründet; ja, er deutete an, noch weit besser und eher wie wir. Wir baten, er solle nur damit herausrücken. Der junge Herr übergab uns dann statt der großen Manuskripte und Zeichnungen einige kleine Skizzen, ohne jede Bedeutung, mit frisch geschriebenen Erklärungen, die er sich größtentheils etwas verändert, aus unseren Lehrstunden geholt hatte; was aber daran verändert war und den Schein des Originalen trug, war so unwissenschaftlich, daß wir ihm den Ruhm gönnen, sich zu blamieren, wenn er es durchaus will.

Wir weisen aus unseren Manuskripten und Zeichnungen nach, daß wir den größten Teil unserer Philosophie und Physiognomik als junger Künstler gefunden hatten, zu einer Zeit, als dieser Jüngling von Stuttgart noch nicht geboren war. Der ruhmlehzende Knabe möchte sich also mit unseren Federn schmücken und daher bat er uns, wir möchten ihm doch das Feld in Stuttgart lassen, er wolle dort seine eigene Physiognomik einführen. Wir lächelten großmütig und gaben ihm anheim, sich in den Dienst unserer Sache zu stellen und tüchtig bei uns zu lernen. Wir werden sehen, ob sich das junge Häschen dieses zu Herzen genommen hat, wenn ja, dann gut, soll er uns als werdender Mitarbeiter im ehrlichen und geraden Streben willkommen sein.

In Pforzheim (Baden) fanden wir im Stadtrat N. einen guten Freund unserer Sache, hoffentlich für alle Zeit, und danken wir ihm und allen Gönnern dort herzlich.

In München ist guter Boden gelegt, vielen Dank Herrn Dauer.

In Karlsruhe stritt man sich um den Namen Kallisophie; zwei Altphilologen meinten, Kallisophie sei richtig, zwei Neuphilologen stimmten mit uns für Beibehaltung des besser klingenden Wortes für unsere ethische Schönheitslehre „Kallisophie“. Aus diesem geradezu krähwinkelartigem Streite, der nie zu Ende geführt werden kann, weil beides richtig ist, entstanden leider Differenzen, die dem jungen Vereine nicht gerade förderlich sein können.

Sehr dankbar erwies sich Mannheim, Frankfurt und Wiesbaden. In letzterer Stadt fingen die beiden dort ansässigen Heilmagnetisirende, die sich Magnetopathen nennen, seltsam zu regen an. Wir erwähnten schon mal diesen Fall und bedauern diese Herren, die es wagen, statt etwas Tüchtiges in unseren Lehrstunden zu lernen, Wege zu gehen, womit sie sich die Gunst ihrer eigenen Gönner verschmerzen.

Was nun?

Aus diesem Jahresbericht über unsere Bewegung haben wir gelernt, daß es besser ist, gar keine Vereine zu bilden, wenn nicht der Einzelne, der als Mitglied beitreten will, dazu herangeschult ist, beständig und treu in den Dienst der Sache zu treten. Es hat sich aber auch weiter die Lehre ergeben, daß nur da das demokratische Prinzip, wie es im Vereinsleben zum Ausdruck kommt, möglich ist, wo es auf reine egoistische Selbstinteressen der einzelnen Mitglieder ankommt. Bei allen Bewegungen, die auch ideale Zwecke verfolgen und wozu folglich statt materiellen Nutzen zu bieten, materielle Opfer gefordert werden müssen, da kann nur das aristokratische Regierungsprinzip die idealen Bestrebungen zur Durchführung bringen. Wir werden uns daher künftig weniger Mühe geben, Vereine zu gründen, die sich selbst überlassen bleiben, als vielmehr bei dem Einzelnen thätig zu sein und da haben wir denn beschlossen, durch Herausgabe psycho-physiognomischer Unterrichtsbriefe jeden Einzelnen, der sich für praktische Menschenkenntnis in Verbindung mit dieser neuen kallisophischen Weltanschauung interessiert, noch gründlicher, wie in den mündlichen Vortragsstunden, auszubilden.

Dieserjenigen aber, welche sich dann durch ein langsames, ruhiges Studium unserer Psycho-Physiognomik, mit allen Punkten derselben einverstanden erklären, die können auf Wunsch unserm engern Vereine als Mitglieder beitreten.

Die bisherigen Vereine mögen bestehen bleiben und den Namen Kallisophische Vereine, oder wie sie wollen, tragen, eine Vereinigung, die den Namen Guter-Gesellschaft trägt, in der müssen erst alle Mitglieder gründlich in unseren Lehren durchgebildet sein, und auf Grund klarer Erkenntnis und ethischer Lust wird dann auch jeder mit wahrer Freude sich dem anschließen. Diese demnächst zu gründende Zentralgesellschaft wird einen aristokratischen Aufbau haben und in allen Gliedern so organisiert werden, daß Auflösungen und dergleichen ausgeschlossen bleiben.

Einer für Alle und Alle für Einen wird die Devise werden müssen, und so können wir durch Beseitigung aller irrigen Ideen, die noch herrschen, in dem Einzelnen oder in der Masse zur Reform unserer selbst und der unserer Mitmenschen, also zu einer Art geistigen Neugeburt in uns selbst, und von dieser zur Anerkennung der Herrschaft des wahren Adels gelangen. Das Gute soll herrschen und das Edle soll regieren. Eine neue Aristokratie wird erstehen.

Es fragt sich nun, soll die zur Zeit herrschende Aristokratie bleiben? Wir antworten: ja, mit der Bedingung der unbedingten Reform. Diese Reform ist aber allein möglich, wenn der Geistesadel der natürlichen Geistesfürsten mit den historischen vereinigt wird und die bessere Idee zur Herrschaft kommt. Wie, darüber werden wir ausführlicher in dem ersten Hefte des II. Jahrganges der Hochwart, welches im Oktober erscheint, berichten, es sollen dann die ersten drei Monatshefte schnell hintereinander folgen, und wir werden dann sehen, ob unsere Vorschläge auf fruchtbaren Boden fallen. In diesem ersten Hefte wird ausführlicher die lex Heinze-Bewegung und der Goethebund besprochen, denn diese Bewegung war angethan, eine neue Aera der Kultur ins Leben zu rufen, es steckt ein goldener Kern darin, aber uns scheint, er ist zu sehr von unlöslichen Erzerden umgeben, die das Gold zu sehr vergraben halten. Wenigstens wollen wir versuchen, wieviel Gutes sich aus dem Goethebunde schmieden läßt.

Im zweiten Hefte (November) werden wir das Heiligste, was ein Volk besitzt, das Recht, beleuchten und dem heuchlerischen Wesen des scheinbaren Rechts die Larve herunterreißen.

Im dritten Hefte (Dezember) werden wir unsere Vorschläge, unsere Organisationspläne und die Grundthesen unserer Weltanschauung darlegen.

Die Hochwart bleibt also bestehen und ist die Herausgabe des zweiten Jahrganges gesichert. Wer die Hochwart nicht bis 20. Oktober abbestellt, erhält das nächste Hefte zugesandt und wir nehmen an, daß er sich auch zum zweiten Jahrgange als Abonnent zählt. Die Jahresbeiträge werden mit Uebersendung des dritten Monatsheftes, Anfang Dezember, eingezogen. Im Winter-Quartal wird unsere Psycho-Physiognomik mit Zeichnungen von Herrn Dr. v. Langsdorf zusammengestellt, in populärer Weise gebracht.

Die psycho-physiognomischen Unterrichtsbriefe bringen unsere Lehren umfassend und gründlich, mit wissenschaftlichen Beweisführungen, und bitten wir um baldige Bestellungen, 5 Lieferungen 25 Mk. zusammen. Der Jahrespreis für die Hochwart bleibt wie bisher 6 Mk.

Die Hochwart bildet dann weiterhin das Archiv, wo mehr wie bisher die Physiognomik in einer besonderen Abteilung behandelt werden soll und bleibt der Sammelpunkt aller unserer Schüler, auch der, welche auf die demnächst erscheinenden physiognomischen Unterrichtsbriefe abonnieren. Abonnenten der Hochwart können Fragen stellen, die soweit als angängig beantwortet werden.

Alle Abonnenten, welche auf den II. Jahrgang der Hochwart abonnieren, erhalten eine psychophysognomische Wandkarte, welche auch als Taschenbuch zusammenlegbar ist, gratis zugesandt als Weihnachtsgeschenk bei Uebersendung des dritten Heftes Dezember 1900.

Der Kallisophische Bund in Freiburg i. B.

Gestern (11. Juli) kam der hiesige Bund der „Kallisophie nach C. Guter's System“ zum vierten Male im vegetarischen Speisehause zusammen. Nachdem vor 4 Monaten, unter Vorsitz von Dr. G. v. Langsdorf, beschlossen war, vorläufig ohne Statutenberatung, jeden ersten Dienstag im Monate zusammenzukommen, um einen Vortrag mit Diskussion anzuhören, waren das erste Mal 8, das zweite Mal 10, dann 17 und gestern 20 Personen erschienen um des Zeichnungslehrers Herrn A. Ehret Vortrag über die „Bildende Kunst“ anzuhören. (Die drei vorherigen Male sprach der Vorsitzende über Zweck der Guter'schen Kallisophie, Phrenologie und Temperamentslehre).

Herr Ehret begann damit, daß die Guter'sche Psycho-Physiognomik eine neue Weltanschauung in sich begreife. Die Anschauung ist auch in der That heutzutage ganz vernachlässigt. Guter hat seine Entdeckung nicht in den Sternen, sondern in der realen Welt gemacht durch scharfes Beobachten. — Man müsse Sehen, Schauen, und Beobachten von einander unterscheiden. Mancher sieht etwas, ohne dabei etwas Besonderes zu denken. Schauen ist aber schon bewußtes Denken; etwas was man sich lebhaft vorstellen kann. Unter Beobachten versteht man aber ein bewußtes, genaues Sehen, ein Beachten auch der Bewegung des Gegenstandes oder der Sache.

Jeder Portrait-Maler ist ein Physiognomiker; er zeichnet nicht mechanisch das Bild nach, sondern er sieht sich erst die Eigentümlichkeiten der Physiognomie an und sucht die Physiognomik abzulauschen. Daran knüpft sich auch das Zeichnen von Karikaturen, was einer Uebertragung von Charakter gleichkommt; es gleicht dann dem, was man in der Literatur eine burleske Lektüre nennt. In Herrn Guter's Vorträgen habe er die Schilderung der ganzen Figur vermißt, was derselbe aber jedenfalls in seinem zu veröffentlichenden Buche nachtragen wird; nur das könne er nicht begreifen, daß Guter sagte: „Geist entstehe aus der Materie.“*)

Dem Herrn Guter werden dann Nietzsche und Zola an die Seite gestellt als ebenfalls Lehrer einer Moral-Philosophie. Die beiden Letzteren, namentlich Zola, wurden anfangs nicht verstanden. Beide geben das Rätsel zu lösen: Was ist gut und was ist böse? Wohl haben wir das Recht, uns Genüsse der Welt zu verschaffen, allein so, daß sie uns nicht schaden. Dem Einen schadet aber, was dem Andern nützt, und das zu erkennen hat uns Guter durch seine Beobachtung gelehrt, daß es im Menschen 3 Naturelle giebt, was Guter einer Philosophie der Zellen zuschreibt. — Nietzsche hat den Ausspruch gethan: „Was schön ist, ist auch gut.“ Auch das ist noch ein Problem, das Nietzsche so erklärt, daß er selbst das Kriegsführen für schön hält, weil Kriege stets zum Guten führen. Der Krieg von 1870/71 hat, so verherend er auch war, zum Guten geführt, daß wir die uns geraubten Provinzen von Elsaß und Lothringen wieder erhielten. Nietzsche nimmt auch eine „Herren-Moral und eine Sklaven-Moral“ an; was aber nicht so zu verstehen sei, daß es eine Moral der oberen Zehntausend und der unteren Schichten giebt, sondern der „Uebermenschen“ und der „Untermenschen“, d. h. solcher, die es erkennen können, daß etwas gut ist, wenn auch Tausende dabei verloren gehen. Nietzsche scheint Atheist zu sein, denn er bleibt in seinem Forschen, Schauen und Denken stets auf der Erde; dabei war er ein großer Verehrer von Wagner, dessen Musik ihn in einen Zustand brachte, daß er in's Irrenhaus gebracht werden mußte. Was Nietzsche „Umkehr der Werte“ nannte, ist so zu verstehen, daß ihm die heutige Menschheit auf dem Kopf zu stehen scheint und wieder gelehrt werden müsse, naturgemäß zu leben. Das veranlaßte den Vortragenden, dem Vegetarismus das Wort zu sprechen und er meinte, es solle sich jemand daran machen, über die „Philosophie des Magens“ zu schreiben. Im Magen läge der Boden für Keimung von Gutem und Bösem und Dr. Lahmann habe wissenschaftlich nachgewiesen, daß „kein Mensch ungestraft Fleisch ißt.“

Sodann kam der Redner wieder darauf zurück, daß es die größte Lücke des Menschen sei, daß er nicht bewußt sieht und nicht erkennt, was gut und was schön ist.

Die Allopathie ist eine Scheinwissenschaft, die nur das Äußere schaut. Ihr gleicht Zola, der in seinem Roman „Kana“ auch nur das Äußere seiner Landsleute kennzeichnet und ihnen ihre Laster grell vorführt und ihnen dadurch ihren Untergang vorausagt.

*) Wird in den Spezialwerken erklärt. D. H.

Schließlich kam Redner auf den Spiritualismus zu sprechen, dessen Morallehre ihm sehr einleuchte, daß nämlich jeder Mensch seine moralische Qualität mit in's Jenseits nimmt, und nicht, wie die Kirche lehrt, entweder verdammt oder gleich allwissend wird.

In der sich daran geknüpften Diskussion erwiderte der Vorsitzende, nachdem er sich für den schönen und klaren Vortrag bedankt, daß er bezüglich des Ausspruches: „Geist entsteht aus der Materie“, mit Herrn Huter damals eine Auseinandersetzung gepflogen, wonach es sich herausgestellt habe, daß Huter in sofern Recht hat, daß, nachdem sich die Erde aus dem Geistigen zur Materie verdichtet hatte und schließlich der Mensch als Vernunft-Tier entstanden war, aus diesem materiellen Menschen sich der Geist immer höher entwickeln müßte. Wichtig sei auch, daß Herr Ehret die 3 Männer Huter, Nietzsche und Zola als Reformatoren auf gleiche Stufe gestellt. Ueber Nietzsche hätten unzählige Kritiker ihr Urteil gefällt und selbst Bismarck hätte an Nietzsche's Anschauung der Menschheit großes Interesse gezeigt und sich gewundert, als er erfuhr, daß N. erst 22 Jahre alt sei. Daß N. nun leider in einer Irrenanstalt sich befinde, daran ist sicher keine Naturanlage schuld, wodurch bei ihm Geist und Materie sich nicht im Gleichgewicht erhalten und der Geist das Übergewicht bekam und in Extremismus verfiel.

Bezüglich Zola habe der Vorredner ganz recht, daß dieser kein cynischer Romanschreiber ist, sondern durch seine krasse Darstellung des Pariser Lebens beschreibe er in „Nora“ das Gemeine, Schlechte und Lasterhafte in so grellen Farben, daß der Leser einen Abscheu vor der Sünde bekommt und sich bewusst wird, Moral pflegen zu müssen.

Bezüglich des Vegetarismus waren die Ansichten des Vorsitzenden nicht übereinstimmend mit Herrn Ehret, zumal er erst durch die Huter'schen Naturell-Entdeckungen belehrt wurde, warum es Naturen giebt, die anregende Nahrung haben müssen. Zugegeben, daß die Pflanzenkost für spätere Generationen die allgemeine Nahrung sein wird, darf die heutige Menschheit nicht fanatisch dazu gezwungen werden, auf Kosten ihrer Gesundheit dem Fleisch und den geistigen Getränken plötzlich zu entsagen. Sein Grundsatz sei: *Mäßigkeit in allen Dingen*. Mit diesem Grundsatz habe er auch noch in seinem jetzigen hohen Alter seine Rüstigkeit, Körperlichkeit und geistig erhalten und sehe nicht ein, warum er das gefundene Gute aufgeben solle. Als Medizin sich eine Zeit lang der Fleischnahrung zu entziehen, das anerkenne er; aber wenn alle Menschen dazu gebracht werden könnten, kein Fleisch, keinen Wein, kein Bier, überhaupt nur Reizloses zu genießen, dann würden sicher viele erkranken.

Die sich hieran weiter entsponnene lebhafteste Diskussion regte die Frage und den Wunsch an, sich mehrmals zu sehen, nicht in Wirkshäusern, sondern auf Spaziergängen, um über derartige kallisophische Fragen sich zu unterhalten. Es wurde dann hierzu jeden Abend der Kanonenplatz auf dem Schloßberg bestimmt, wo abends nach 7 Uhr die Liebhaber sich einfinden sollten, um sich in Gottes Natur bei schönem Wetter schöne und gute und veredelnde Gedanken zu holen.

(Dr. G. v. L.)

Briefstaube.

B. Dortmund. Gewünschtes Studienmaterial bringt II. Jahrg. der Hochwart und unsere Unterrichtsbriefe.

Sch. Methler. Der Vorzugspreis der Hochwart für Vereine statt 6 Mk. nur 4 Mk. für jedes Vereinsmitglied bleibt.

G. H. Bremen. Ihr Bericht über den psycho-physiognomischen Klub folgt später.

Freundin in Wiesbaden. Die Frauenfrage wird im zweit. Jahrg. behandelt.

M. Schr. Tüfit. Komme bald, sammeln Sie alle Freunde und gründen einen Klub mit allsonntäglicher Zusammenkunft, 3—5 Uhr.

B. Leipzig. Sammeln Sie Freunde für unsere Sache.

H. Frankfurt a. M. Sobald fähige Männer dort sich anschließen, wird Verein gegründet.

Die **Kallisophische Gesellschaft zu Detmold** feierte am 9. Oktober in ihrem Klublokale, Elisabethstraße 37, ihr zweijähriges Stiftungsfest und faßte in der vorhergehenden geschäftlichen Versammlung wichtige Beschlüsse. Näheres darüber in nächster Nummer. D. H.

17

